

2. Massenmedien in den internationalen Beziehungen: Divergierende Rollenzuschreibungen und Bilder

Über die im vorherigen Kapitel geschilderten Problematiken hinaus ergibt die Sichtung der Literatur zu massenmedialen Effekten in den internationalen Beziehungen einen weiteren Befund. Dieser besteht darin, dass Massenmedien in grenzüberschreitenden politischen Kontexten vor dem Hintergrund spezifischer, miteinander konkurrierender bzw. teils einander widersprechender Vorannahmen über Wesen und Art der je diagnostizierten Medienwirkung erfasst werden. Diese Art der Erfassung, eben aus dem Blickwinkel konkurrierender Perspektiven, bildet eine zusätzliche Hürde für die Einbeziehung von Massenmedien in den Gegenstandsbereich der IB. Mit anderen Worten: Eine systematische Erfassung von Massenmedien in interwie transnationalen politischen Kontexten ist bisher nicht zuletzt dadurch erschwert worden, dass ihre Wahrnehmung in einzelnen Arbeiten durch die Zuschreibung bestimmter Rollen (Instrument, Vermittler, Akteur) oder durch bestimmte Bilder (Medien als Technologien, Medien als [Infra-]Strukturen) gefiltert erfolgt ist.

Ebensolche theoretisch informierten Vorannahmen über Wesen und Wirkrichtungen erweisen sich dann als Problem, wie im Folgenden gezeigt werden soll, wenn sich nicht nur konkurrierende Annahmen (oder Hypothesen) aus ihnen ableiten lassen, sondern die jeweils postulierten Zusammenhänge einander widersprechen oder ausschließen. Ebenso verleitet die Gruppierung von Annahmen über die Wirkweise von Massenmedien dazu, im Sinne von Entscheidungsfragen zu argumentieren. Dass Massenmedien grenzüberschreitende politische Kontexte in starkem Maße (mit) beeinflussen, ist oftmals die einzige übereinstimmende Aussage, die sich aus allen fünf Rollenzuschreibungen bzw. »Bildern« ableiten lässt. Über Richtung, Tiefe und Ursprung und Form dieses Einflusses gehen die Meinungen weit auseinander. Dabei ist allerdings zu beachten, dass eine Entscheidung à la »Akteur *oder* Instrument« Gefahr läuft, jeweils nur bestimmte Teilaspekte massenmedialer Präsenz bzw. Wirkens zu erfassen und nachfolgend zu verallgemeinern. Die zunächst postulierte Trennschärfe solcher Rollenzu-

schreibungen verhindert in der Folge, dass Massenmedien in politischen Zusammenhängen in der *Vielschichtigkeit* ihres Wirkens angemessen erfasst werden. Lässt man demgegenüber gelten, dass Massenmedien möglicherweise verschiedene Rollen simultan einnehmen bzw. unterschiedlichen Vorstellungen gemäß wirken, dann resultiert Verwirrung, zumindest dergestalt, dass ein eigentlicher Mehrwert der Rollenzuschreibungen/Bilder nicht mehr darstellbar ist. Zusammenfassend kann also davon gesprochen werden, dass eine Vielzahl teils einander widersprechender theoretischer Erklärungsmuster zur Wirkweise von Massenmedien in den internationalen Beziehungen miteinander konkurrieren. Diese Konkurrenz von Vorverständnissen, die ihrerseits eine Erfassung des Untersuchungsgegenstandes Massenmedien anleiten, erschwert – wenigstens auf den zweiten Blick – den Zugang zum Untersuchungsgegenstand erheblich. Zwar kann angeführt werden, dass viele Überlegungen zur Rolle von Massenmedien vornehmlich in außenpolitischen Prozessen dazu geführt haben, dass eigenständige Konzepte entwickelt wurden (CNN-Effekt, *manufacturing consent*¹ usw.). Allerdings löst der Versuch, Medien in diesem Zusammenhang etwa als Akteure, Instrumente oder eben Vermittler durch Zuschreibung bestimmter Rollen kategorisieren zu wollen, die eingangs beschriebenen Widersprüche nicht auf, sondern verschärft sie im Gegenteil.

Damit, und dies bildet den Ausgangspunkt für die hier vorgetragenen Überlegungen, lässt sich die Diskussion um Massenmedien in internationalen Kontexten als eine Debatte zwischen Anhängern verschiedenartiger a priori eingenommener Standpunkte zur Medienwirkung lesen. Mitunter werden dabei ähnliche Phänomene oder gar identische Ereignisse unterschiedlich ausgedeutet, je nach zugrunde gelegtem Vorverständnis.² Die drei zentralen, in der Literatur vorfindbaren (wenn auch nur selten explizit gemachten³) Vorverständnisse sind ihrerseits aus akteurs- bzw. handlungstheoretischen Überlegungen gewonnen. Zum einen steht dabei die Frage im Raum, ob Massenmedien als *Akteure* oder eher als Strukturen zu betrachten sind. Als Akteure wären sie zu gerichtetem Handeln fähig, mit Interessen und Intentionen versehen, agierten vor dem Hintergrund konkret analysierbarer Interessengeflechte der in ihrem Kontext handelnden Individuen. Als Strukturen dienten sie primär Akteuren dazu, deren Interessen durchzusetzen, bzw. prägten das Handeln aller möglichen sozialen Akteure. Demgemäß lassen sich für letztgenannte Unterscheidung die beiden Rollen-

1 Siehe dazu die Ausführungen zu Herman/Chomsky 2002 in Kap. 2.1.

2 Siehe dazu im Folgenden u.a. die in Teilen unterschiedlich akzentuierten Darstellungen in Hils (2002) und Western (2005), die unterschiedliche Rollenverständnisse von Massenmedien offenbaren.

3 In den im Folgenden dargestellten Beispielarbeiten lässt sich nur selten eine eigens gewählte Rollenzuschreibung finden. Die jeweils vorgetragenen Argumentationen offenbaren aber erkennbare Überlappungen und Abgrenzungsversuche, die hier als divergierende Rollenzuschreibungen kenntlich gemacht werden.

zuschreibungen *Instrument* bzw. *Vermittler* herausarbeiten. Abgrenzen lassen sich diese beiden idealtypischen Verständnisse von einem »Akteurs-«Verständnis dadurch, dass eine Intentionalität im Sinne einer engen Verknüpfung von *eigenständiger* (medialer) Handlungsmotivation und Ergebnissen solchen Handelns nicht unterstellt werden kann. Auf den Punkt gebracht lassen sich die drei genannten Rollenzuschreibungen voneinander gemäß des von ihnen eingenommenen Standpunkts hinsichtlich Intentionalität und Akteursschaft unterscheiden. Sollten Massenmedien gedanklich eher als eigenständige Akteure neben andere Akteure in der internationalen Politik gestellt werden, bilden sie eher »neutrale« Vermittlungsinstanzen (und kommen Verzerrungen in Wirklichkeitskonstruktionen etwa durch nichtintendierte Filtereffekte zustande), oder sind Massenmedien in den internationalen Beziehungen primär Instrumente außenpolitischen Handelns von Staaten bzw. der Durchsetzung von Partikularinteressen politischer und gesellschaftlicher Eliten?

Die hier gewählte Unterscheidung einzelner *Rollen* ist dabei weit weniger komplex, als es etwa ein der Rollentheorie entlehnter ähnlicher Begriff wäre.⁴ Er bezieht sich nicht auf komplexe Schichtungen verinnerlichter Erwartungen, Handlungsmuster und Verhaltensweisen, die sozialen Akteuren Handlungsspielräume eröffnen; ebenso soll an dieser Stelle nicht der Prozess des Erlernens, Verinnerlichens, Ausfüllens und Modifizierens bestimmter Rollen durch ihre Träger im Mittelpunkt stehen.⁵ Im Folgenden wird unter einer »Rollenzuschreibung« demgemäß eine Abgrenzungsdimension verstanden, die auf einem spezifischen Charakteristikum beruht, das sich unmittelbar auf die Handlungsqualität der beschriebenen Entität bezieht. Als *Akteur*⁶ lässt sich ein Massenmedium dann beschreiben, wenn es gezielt – auf Basis eigenständiger Interessen – handelt und sein Handeln im Verbund mit dem anderer sozialer Akteure Ergebnisse (zum Beispiel politische Entscheidungen) hervorbringt. Zwischen diesen Ergebnissen und dem intentionalen Handeln besteht eine enge Verknüpfung. Demgegenüber bezeichnet die Rollenzuschreibung *Vermittler* eine Entkopplung von massenmedialem Handeln und etwaigen Ergebnissen. Obendrein ist der Nutzen (Schaden) des produzierten Ergebnisses idealiter breit gestreut, kann in jedem Fall aber

4 Vgl. hierzu u.a.: Gaupp 1983.

5 Dies ist einer der Schwerpunkte rollentheoretischer Arbeiten in den IB, vgl.: Kirste/Maull 1996; Kirste 1998. Klassisch für die Anwendung der Rollentheorie im Bereich Außenpolitikanalyse ist der Sammelband von Walker (1987), in dem namhafte Autoren wie u.a. Rosenau und Holsti den Mehrwert rollentheoretischer Überlegungen und des »Rollen«-Vokabulars für die IB debattieren.

6 Das hier vorgeschlagene Akteurskonzept ruht demzufolge eher auf einem Allerweltsbegriff, ist in jedem Falle unterkomplex im Vergleich zu den Debatten, die um Akteursschaft internationaler Organisationen, v.a. der EU, im Fach IB geführt werden. Vgl. dazu: Bretherton/Vogler 1999; Filtenborg/Gänzle/Johansson 2002; Peterson/Smith 2003.

nicht einer Klasse von Akteuren allein zugerechnet werden wie etwa im Falle erfolgreicher Instrumentalisierung. Als Instrumente können Massenmedien demgegenüber dann klassifiziert werden, wenn sie keine eigenständige Akteursqualität besitzen und ausgemacht ist, dass andere politische und gesellschaftliche Akteure sich ihrer bedienen, um ihre eigene Durchsetzungsfähigkeit zu erhöhen.⁷

Zu diesen in der Literatur zu Massenmedien in den internationalen Beziehungen vorfindbaren Rollenzuschreibungen⁸ treten noch zwei weitere »Bilder« (oder: Perspektiven auf Massenmedien in internationalen Kontexten) hinzu. Es sind dies keine auf die Frage nach Handlungsqualitäten zugeschnittenen Vorannahmen, sondern idealtypisch formulierte Positionen, die Massenmedien ein bestimmtes Wesen unterstellen bzw. deren Wirkung an ein bestimmtes charakteristisches Wesensmerkmal zurückbinden: Medien entweder als *Medientechnologien* oder Medienflüsse als kommunikative (*Infra-*)*Strukturen*. Beide Bilder stehen für eine je spezifische Erfassung von Massenmedien in grenzüberschreitenden politischen Kontexten jenseits der Frage nach Akteursschaft, d.h. in beiden Fällen werden als gegeben angenommene strukturelle Aspekte medialer Präsenz und medialen Wirkens als primärer Zugang zur Thematik gewählt.

Das Anliegen, das sich mit der anschließenden knappen Darstellung aller fünf Zugänge verbindet, ist nicht, eine etwaige Unbrauchbarkeit idealtypischer Rollenzuschreibungen/Bilder aufzuzeigen. Vielmehr geht es darum, herauszuarbeiten, dass sich bei genauerer Analyse ein äußerst heterogenes Diskussionsfeld zu Massenmedien in internationalen Kontexten eröffnet. Dessen Komplexität und teilweise Widersprüchlichkeit lässt eine einfache Übernahme bestimmter Konzepte und/oder Theoreme immer auch zu einer (ungewollten) Entscheidung darüber werden, bestimmte Wirkmechanismen und Effekte von vornherein außer Acht zu lassen.

7 Die hier vorgeschlagene Unterscheidung lehnt sich an die Trias *Akteur-Arena-Instrument* an, die von einigen Autoren mit Blick auf das Wesen internationaler Organisationen eingeführt wurde, vgl. u.a.: Rittberger/Mogler/Zürn 1997: 7-24, 101-109.

8 Die ersten drei Positionen ähneln den von Wolfsfeld erstellten Kategorien zum Medieneinfluss in Konflikten, die sich auf einem Kontinuum entsprechend des Grades der Unabhängigkeit der Medien von staatlichen Autoritäten bestimmen lassen, vgl.: Wolfsfeld 1997: 69.

2.1 MEDIEN ALS INSTRUMENTE POLITISCHER AKTEURE

Als Instrumente im Kontext außenpolitischen Handelns⁹ werden Medien in der Regel verstanden, wenn sie Werkzeuge organisierter politischer und wirtschaftlicher Interessen zur Interessendurchsetzung gegenüber der Öffentlichkeit darstellen. Im Zentrum des Interesses steht dabei, die Instrumentalisierbarkeit bzw. konkrete Instrumentalisierung von Massenmedien – ihre Steuerung und Nutzung durch andere Akteure – zu beschreiben und zu erklären. In der Betrachtung internationaler Politik taucht diese Sichtweise für gewöhnlich auf, wenn die Rolle von Medien zu Kriegszeiten beschrieben wird.¹⁰ In dieser besonderen außenpolitischen Situation wird den Medien unterstellt bzw. es wird (allerdings wesentlich seltener!) versucht, den Nachweis zu erbringen, dass diese: ungeprüft offizielle Informationen übernehmen und weitertragen, eher den Konsens politischer Entscheidungsträger spiegeln, dazu neigen, eine affirmative Position einzunehmen, Feindbilder verbreiten und Patriotismus schüren oder aber insgesamt dazu neigen, durch ihre Berichterstattung eine Normalisierung des Krieges als »der menschlichen Natur entspringend« und damit natürliche, angemessene Form der Konfliktlösung befördern.¹¹ Indem sie dies tun, so die Logik der Argumentation, lassen sie sich als Waffe zur gezielten Information (bzw. Desinformation) gebrauchen und tragen zur Mobilisierung der Öffentlichkeit für einen militärischen Einsatz sowie zu dessen Legitimierung bei.

Wie Becker in diesem Zusammenhang betont, muss die Frage danach, ob sich Medien willentlich oder unbewusst derart von politischen Eliten/Regierungen kooptieren lassen, gerade in westlichen Demokratien auch

9 Diese Abgrenzung gegenüber innenpolitischen Instrumentalisierungsversuchen erscheint sinnvoll, da eine Fülle von Untersuchungen und Einschätzungen zur Kontrolle, Beschränkung und Instrumentalisierung von Massenmedien *innerhalb* von Gesellschaften vorliegt, vgl. etwa für Venezuela: Hahn 2005; Israel: Beckerman 2005; Russland: Gladkov 2002; Carnegie Endowment 2003.

10 Vgl. u.a. Denton 1993; Neuman 1996a: 203-226; Taylor 1997: 99-144; Carruthers 2000; Albrecht/Becker 2002; Becker 2002a, b; Bussemer 2003; Thusu/Freedman 2003. Unlängst, aus der Perspektive von Journalisten, Politikern und Diplomaten: ÖSFK 2007. Dabei steht u.a. auch die Frage im Mittelpunkt, inwieweit zwischen der Rolle von Medien zu Kriegszeiten und der Rolle von Medien in Friedenszeiten substanzielle oder eher graduelle Unterschiede (im Hinblick auf eine etwaige Instrumentalisierung) bestehen. Vgl. dazu auch die Feststellung von Carruthers im Hinblick auf die Einschränkung von Medien durch staatliche Zensur: »It is [...] a mistake to regard censorship or state intrusion into media activity as the critical difference between media reporting in war-time and in peace, though of course the controls in war may be much more apparent to journalists« (2000: 15).

11 Vgl. insbesondere: Carruthers 2000; Becker 2002a, b.

vor dem Hintergrund von Marktlogiken beantwortet werden.¹² Die von Becker beschriebenen Zwänge, die eine Instrumentalisierung der Massenmedien ermöglichen, beziehen sich im Besonderen auf die Umstände der Informationsgewinnung, also etwa deren Kosten, gezielte Informationsverknappung/Zensur und PR-Strategien des Militärs, die eine quasi-symbiotische Beziehung zwischen politischen, militärischen und Medienakteuren befördern. Als einschlägiges Beispiel für solcherart »Koppelgeschäfte« benennt Becker die Abstimmung der Landung von US-Truppen bei den Militärinterventionen in Somalia und auf Haiti zwischen Pentagon und CNN. Durch die Terminierung der Landung zur *prime time* konnte jeweils sichergestellt werden, dass vergleichsweise viele Zuschauer (Interesse des Pentagon und von CNN) die Landung aus kontrollierter Perspektive (Interesse des Pentagon) verfolgten.¹³

Die Brisanz dieser Befunde speist sich dabei vor allem daraus, dass hier nicht von Massenmedien in autoritären politischen Systemen die Rede ist: Diesen wird im Allgemeinen zugeschrieben, dass sie Konsens in der Öffentlichkeit über eine systematische Verbreitung von Ideen und Meinungen zum Zweck der Beeinflussung des öffentlichen politischen Bewusstseins, mithin Propaganda, betreiben. Gerade aber für Massenmedien in freiheitlich-demokratischen Systemen sind solcherart Bestandsaufnahmen zumindest aus demokratietheoretischer Sicht bedenklich. Den Versuch, ein umfassendes Modell zur Konsensschaffung innerhalb einer westlichen Demokratie – hier den USA – zu entwerfen, haben Herman/Chomsky unternommen.¹⁴ Ihr Augenmerk gilt dabei vornehmlich Propagandaeffekten der Medienberichterstattung in Kriegs- und Krisenzeiten, vor allem mit Blick auf die Berichterstattung über andere Nationen (Vietnam, Laos, Kambodscha, El Salvador, Nicaragua), die Ziel einer Militärintervention der USA wurden oder in denen die Vereinigten Staaten durch Unterstützung einer Bürgerkriegspartei indirekt intervenierten. Aus ihrer Analyse der Strukturen des Medienmarktes und der Arbeitsorganisation von Massenmedien gelangen Herman/Chomsky zur Feststellung sog. »Filter«, d.h. Mechanismen, die in ihrem Zusammen-

12 Becker 2002a: 16.

13 Becker 2007: 51.

14 Herman/Chomsky 2002. Siehe in diesem Zusammenhang auch die interessante Einschätzung von Herring/Robinson (2003), *warum* Chomskys Werk trotz wissenschaftlicher Arbeitsweise in sozialwissenschaftlichen Kreisen auf Ablehnung stößt. Demzufolge sind die von Chomsky gegen alle akademischen Moden gewählte analytische Perspektive »Klasse«, die zentrale Bedeutung, die er Unternehmensmacht zuschreibt, seine prinzipienfeste Kritik US-amerikanischer Außenpolitik und die Kritik an (Sozial-)Wissenschaft, die sich zum Erfüllungsgehilfen politischer und wirtschaftlicher Eliten mache, daran schuld. Laffey (2003) weist demgegenüber darauf hin, dass Chomsky nach »IB-Maßstäben« als eine Art »linker Realist« eingestuft werden könne, dem es vor allen Dingen um die Etablierung eines alternativen empirischen Zugangs gehe.

spiel eine systematische Verzerrung von Medieninhalten bewirken. Als solche Filter wirken u.a. die Profitorientierung der Medienunternehmen, Konzentrationstendenzen im Markt, das Umfeld der Informationsgewinnung (v.a. *think tanks*), verschiedene Grade der Möglichkeit zu massiver Medienkritik sowie die innergesellschaftlich dominierenden Vorstellungen (Ideologie). Diese Mechanismen bewirken in ihrem Zusammenspiel, so Herman/Chomsky, einen spezifischen Zuschnitt der Berichterstattung, der in der Öffentlichkeit Konsens schafft und damit Medien zu einem Instrument politischer und wirtschaftlicher Eliten werden lässt. Die Berichterstattung sei dabei gekennzeichnet durch »[...]a] highly political dichotomization in news coverage based on serviceability to important domestic power interests«.¹⁵

Das Propagandamodell unterstellt dabei keineswegs, dass es zu einem automatischen Propagandaerfolg kommen muss.¹⁶ So ist es beispielsweise, wie die Autoren bemerken, niemals gelungen, in ausreichendem Maße öffentliche Unterstützung in der US-Gesellschaft für eine militärische Intervention in Nicaragua zu mobilisieren.¹⁷ Dennoch ließe sich feststellen, dass der gesellschaftliche Zweck von Massenmedien darin bestehe, »[...] to inculcate and defend the economic, social, and political agenda of privileged groups that dominate the domestic society and the state«.¹⁸ Dabei funktioniere das »Propagandasystem« der US-amerikanischen Massenmedien freilich nicht wie das eines totalitären Staates. Der Meinungspluralismus in den Mainstream-Medien bleibe aber immer an einen Akzeptanzrahmen gebunden, der wiederum von politischen und gesellschaftlichen Eliten definiert werde.¹⁹ Auch wenn damit der Instrumentalisierungsaspekt in den Mittelpunkt rückt, spricht die spezifische Modellierung der Transformationsleistung, die Herman und Chomsky vorlegen (die Vermittlung von Interessen über die genannten Filtermechanismen), dagegen, hinter einer solchen Überlegung eine krude Verschwörungstheorie²⁰ zu vermuten. Dies gilt vor allem mit Blick darauf, dass die zugrunde liegenden Prozesse, wenn auch intendierten Steuerungsabsichten keineswegs entzogen, so doch im Prinzip

15 Herman/Chomsky 2002: 35.

16 Ebd.: xii. Siehe dazu und zu der Klarstellung, dass das Modell Produktionsbedingungen von Medien fokussiert, sich aus ihm aber nicht automatisch Aussagen zur Rezeptionswirkung ableiten lassen: Klaehn 2003.

17 Herman/Chomsky 2002: 306.

18 Ebd.: 298.

19 Ebd.: 302. Aus ebendieser Feststellung lässt sich ermes sen, dass »[...] mass media are *instruments* of power that mobilize support for the special interests that dominate the state and private activity« (Klaehn 2003: 148; eigene Herv.).

20 Vgl. in Abgrenzung dazu etwa: Peet 2002. Peet nimmt Bezug auf von ihm sog. »academic-institutional-media complexes«, ohne differenziert darzulegen, was er darunter versteht bzw. wie diese wirken sollen.

un(ter)bewusst ablaufen.²¹ Somit öffnet sich der Blick über Indienstnahme im engeren Sinn, also geplanter und gezielter Manipulation, hinausgehend hin zu Aspekten potenzieller Instrumentalisierbarkeit durch geschickte Justierung der einzelnen Filter.

Als instruktiv erweist sich in diesem Zusammenhang der Blick in andere Arbeiten zum Zusammenhang von Massenmedien und Krieg, bei denen sich in der Mehrzahl ähnliche Überlegungen finden lassen, auch abseits dezidiert politökonomischer Perspektivsetzung. So modelliert Western – ein ehemaliger *Intelligence Analyst* des US-Außenministeriums²² – in seiner Studie »Selling Intervention and War«²³ militärische Interventionsentscheidungen der Vereinigten Staaten als innenpolitisch zwischen verschiedenen Elitegruppen umstritten. Der zentrale Bestimmungsfaktor, der über den jeweiligen Ausgang solcher Debatten entscheide, sei dabei die Rolle der Medien, genauer: deren erfolgreiche Nutzbarmachung als Kultivatoren und Mobilisatoren von (öffentlicher wie politischer) Unterstützung für spezifische Strategien.²⁴ Da die Massenmedien, wie Western herausarbeitet, vor allem im Vorfeld militärischer Interventionen allgemein oftmals weder Ressourcen noch Expertise und Zugang zu den Konfliktfeldern besäßen, fokussiere sich deren Aufmerksamkeit notwendigerweise auf die politische Entscheidungsfindung und den produzierten außenpolitischen Konsens in Washington. Wenn Massenmedien auch im Folgenden nicht über eine signifikante Präsenz in den Konfliktgebieten sowie regionale und sprachbezogene Erfahrungen dort verfügen, behalten sie ihre Orientierung auf die offiziellen politischen Akteure und deren Verlautbarungen hin bei.²⁵ Western analysiert auf dieser Basis ein halbes Dutzend US-amerikanischer Militärinterventionen und kommt mit Blick auf die Nachrichtenmedien zu dem Schluss, dass

»[...] in less accessible parts of the globe or in countries where media presence and activity were highly restricted, there was limited reporting from the ground, at least

21 Vgl. Klaehn 2003: 150, 152. Kritisch dazu: Corner 2003. Corner betont: »The very use of ›manufacturing‹ in the title of their book strongly projects this view of a fundamental production matrix« (ebd.: 370). In jüngerer Zeit argumentiert Chomsky zugegebenermaßen weniger nuanciert, vgl.: Chomsky 2002.

22 Western 2005: ix.

23 Die Metapher des »Verkaufens« findet sich in einer Reihe von Arbeiten zum Thema, vgl. u.a.: Schechter 2004a. Schechter bezieht sich dabei vor allem auf Strategien des Medienmanagements: Informationsüberflutung der Medien, um deren Kapazitäten zu binden; das Offerieren ideologischer Angebote, v.a. Patriotismus; die Fabrikation von Berichtenswertem (Pressekonferenzen) wie deren Zensur.

24 Western 2005: 4f., 16.

25 Ebd.: 19.

initially [...] much of this initial reporting tended to be biased in favor of the analytical portrayal being projected by the administration«.²⁶

Wie bereits angedeutet bilden Strategien des gezielten Medienmanagements durch politische wie militärische Entscheidungsträger die andere Seite dieser Gleichung. In den letzten beiden Dekaden ist in dieser Hinsicht vor allem der Übergang vom sog. *Pooling* zum *Embedding* von Journalisten Aufmerksamkeit geschenkt worden. So wurden Journalisten zu Beginn der 1990er Jahre noch in *pools* zur Berichterstattung aus Kriegs- und Konfliktgebieten zugelassen.²⁷ Durch die Selektion ausgewählter Berichterstatter, ebenso durch die Zusammensetzung der Gruppen, die Beschränkung deren Umfangs und deren Bewegungsfreiheit vor Ort konnte deren Handeln in gewisser Hinsicht strategisch gelenkt werden. Spätestens seit der Invasion im Irak 2003 bedienten sich vor allem US-Militärstrategen allerdings der Praxis des »Einbettens« von Journalisten. Damit ist die Absicherung, aber auch die Kontrolle journalistischen Tuns durch Beiordnung der Journalisten zu militärischen Kampfeinheiten gemeint, die auf eine Lenkung der Inhalte der Berichterstattung durch das Militär und eine weitestgehende Beschränkung der einnehmbaren Berichtsperspektive mittels Selbstzensur der Reporter abzielte.²⁸ Der zentrale Unterschied bestand dabei darin, dass noch im zweiten Golfkrieg die Journalisten in den *pools* kaum Zugang zu den Kampfplätzen hatten und neben videoclipartigen Kurzfilmen über Präzisionsstreifer aus Sicht der Piloten²⁹ nur über wenig anderes Material für ihre Berichterstattung verfügten. Im Gegensatz dazu führte die Einbettung der Journalisten zu einer als authentischer wahrgenommenen Berichterstattung, wenn sie auch maßgeblich durch »Fraternisierung« der Journalisten mit den kämpfenden Einheiten geprägt war³⁰; eine durchaus effektive Methode, alternative Blickwinkel der Berichterstattung auszuschließen, wie sich herausgestellt hat.³¹

26 Ebd.: 228.

27 Zum *Pooling* u.a.: Gottschalk 1992; Denton 1993; Taylor 1997: 124ff.

28 Zum *Embedding* siehe: Dietrich 2007.

29 Zu dieser »Fiktionalisierung des Krieges« siehe u.a.: Stam 1992.

30 Vgl. etwa den kritischen Kommentar des Journalisten Maass (2003): »But today, with American journalists going through widely publicized survival courses run by the U.S. Army, with so many of us embedded with GIs, and – the coup de grâce to our withering claim of neutrality – with the prospect of selected outlets being given privileged and controlled access so they can participate in a deadly game of psychological warfare aimed at toppling an enemy regime, the case for journalistic independence is becoming awfully difficult to sustain.«

31 Miller (2004: 11) zitiert in diesem Zusammenhang eine Studie des britischen Verteidigungsministeriums, der zufolge 90 Prozent der Berichterstattung eingebetteter Journalisten als »positiv« oder »neutral« klassifiziert werden konnte. Nye bezeichnet das *Embedding* als eine Strategie, die das Pentagon im zweiten

Strategien zur Erlangung der »Informationsdominanz« sind aus geschilderten Gründen immer im Besonderen Strategien des Medienmanagements. Dieser Fakt findet nicht nur kritisch aus demokratietheoretischer Sicht Beachtung, sondern wird auch von namhaften Akteuren der militärisch-politischen Öffentlichkeitsarbeit mitunter offen thematisiert.³² Sie sind sinnvollerweise darüber hinaus abzugrenzen von offenkundigen Manipulationsversuchen, die nicht primär über die Massenmedien – insbesondere gegenüber der Öffentlichkeit³³ – lanciert werden.³⁴ Nichtsdestoweniger bilden diese Strategien, zumal sie zunehmend öffentlich diskutiert werden, einen wichtigen Aufhänger für die Beurteilung der Rolle von Massenmedien in außenpolitischen Prozessen.

Öffnet man das Betrachtungsfeld über Kriege und Krisenzeiten hinaus, so lassen sich obendrein weitere Aspekte zusammentragen, die die Rollenzuschreibung eines »Instruments« für Massenmedien untermauern. So ist oben beschriebene Orientierung eines Großteils der Medien an einem Akzeptanzrahmen der Berichterstattung in der US-amerikanischen Kommunikationswissenschaft eingangs der 1990er mit Hilfe der *Indexing*-Hypothese beschrieben worden.³⁵ In der klassischen Formulierung von Bennett besagt diese, dass »[m]ass media professionals...tend to index the »range« of voices and viewpoint in both news and editorials according to the range of views expressed in mainstream government debate about a given topic«.³⁶ Die Konturen eines ebensolchen Akzeptanzrahmens sind dabei auch an den strategischen Gesamtkontext gebunden. So mag etwa nach Ende des Ost-West-Konflikts (bis zum Beginn des globalen *war on terror*) ein größerer Spielraum für alternative Deutungen in den US-Medien bestanden haben.³⁷ In je-

Golfkrieg mit Blick auf die Informationshoheit »gut hinbekommen« habe (2003: 67).

32 Vgl. Shea 2000; weitere Beispiele finden sich in: Bussemer 2003; Szukala 2005; Cioppa 2009.

33 Vgl. zu unterschiedlichen Einschätzungen der gleichen Kampagne (Überzeugungskraft der NATO-Öffentlichkeitsarbeit zu Zeiten des Militäreinsatzes im Kosovo): Riebert 2002 gegenüber: Thussu 2000b.

34 Damit ist etwa die von der PR-Agentur Hill & Knowlton inszenierte Zeugenaussage des Mädchens »Nayirah« vor dem Menschenrechtsausschuss des US-Kongresses gemeint. Nayirah fungierte hierbei als Kronzeugin dafür, dass auf Befehl Saddam Husseins nach dem Einmarsch des Irak in Kuwait in dortigen Krankenhäusern angeblich Babies aus Inkubatoren gerissen worden waren. Nayirah – wie sich später herausstellte – war allerdings die Tochter des kuwaitischen Botschafters in den USA und nicht vor Ort. Ihre Aussage spielte allerdings eine wichtige Rolle in der Überzeugung der US-amerikanischen Legislative, vgl.: Ammon 2001: 141f.

35 Bennett 1990.

36 Ebd.: 106.

37 Livingston/Eachus 1996.

dem Falle ist der Akzeptanzrahmen eng an Strategien politischer Entscheidungsträger geknüpft, diesen Rahmen inhaltlich, also mit Blick auf akzeptable Handlungsalternativen, zu definieren.³⁸ Offenkundig fungieren Massenmedien aus dieser Sicht als Objekte einer Strategie, um andere (politische) Ziele zu erreichen.³⁹ Ihren Niederschlag findet diese Sichtweise nicht zuletzt in der wachsenden Literatur zur Ausübung sog. *soft power*, also »weicher Macht«.⁴⁰ *Soft power* – verstanden in Abgrenzung etwa zu militärischer Macht als die Fähigkeit, gewünschte Ergebnisse durch Überzeugungsleistungen und die Anziehungskraft der eigenen Ideen zu erreichen – ist dabei per definitionem auf den Einsatz von Kommunikationstechnologien und erfolgreiche Strategien der Öffentlichkeitsarbeit via Medien angewiesen.⁴¹

Solcherart konzipiert arbeitet dieses Machtkonzept unzweifelhaft einer instrumentellen Vorstellung von Massenmedien zu, sei es im Hinblick auf deren mögliche Instrumentalisierung im internationalen Kontext (Reputationsgewinn) oder im Zusammenhang mit der Legitimitätsstiftung für außenpolitische Handlungen. Zwar sind ableitbare Strategien keineswegs im Sinne einer propagandistischen Einbahnstraße in den internationalen Raum hinein denkbar. Der Schöpfer des Begriffes Nye stellt selbst dazu fest: »[e]ffective public diplomacy is a two-way street.«⁴² Aber ebenjenes Konzept erfolgreicher *public diplomacy*⁴³ für außenpolitisches Handeln – erfolgreich genau dann, wenn *public diplomacy* gerade *nicht* als unglaublich oder als Propaganda wahrgenommen wird – fußt im Prinzip auf einer Idee

38 Siehe dazu: Billeaudeaux et al. 2003: 6.

39 Für den Zusammenhang von *Indexing*-Hypothese und Instrumentalisierungsperspektive siehe auch: Cottrell/Fowler 2007: 5. Mermin (2004) beschreibt die Problematik als *independence problem* der Massenmedien. Howell/Pevehouse (2004) unterscheiden eine strikte und eine weniger strikte Auslegung des Zusammenhangs. Demzufolge definieren Regierungsangehörige die Berichterstattung über Außenpolitik (*strong*) oder aber monopolisieren sie nicht vollständig (*weak*). Siehe auch: Howell/Pevehouse 2007. Dort treten Medien allerdings in den Hintergrund, werden aber nichtsdestoweniger von den beteiligten Akteuren im politischen Kampf strategisch genutzt.

40 Vgl. Keohane/Nye 1998; Nye 2004.

41 Für Definitionen mit verschiedenen Schwerpunkten vgl.: Keohane/Nye 1998; Nye 2004: 5f.; zum zweiten Aspekt vgl. ebd.: 99-125.

42 Ebd.: 111.

43 Siehe auch die Definition von Zaharna (2004: 223), die *public diplomacy* als offen zugängliche, öffentliche Kommunikation von politischen Akteuren und/oder Regierungen in einer globalen Kommunikationsarena beschreibt; dabei ist das Publikum frei darin, die Botschaft anzunehmen oder nicht, Überzeugung ist weder durch Kontrolle noch Zwang herzustellen; Überzeugungskraft gewinnen politische Akteure durch den Aufbau von Vertrauen. Vgl. auch die Diskussion in: Cowan 2004.

von Öffentlichkeitsarbeit, die mehr oder weniger auf Einbindung von Medien und strategisches Platzieren von Informationen gerichtet ist.⁴⁴ Massenmedien bilden demzufolge ein zentrales Instrument im Portfolio erfolgreicher *public diplomacy*. Im Umkehrschluss gilt, dass wenig inspirierte Medienstrategien Misserfolge politischer Öffentlichkeitsarbeit generieren. Dies betrifft sowohl den binnenpolitischen Kontext hinsichtlich des (gescheiterten) Marketings für Außenpolitiken als auch Imagepolitik im internationalen Zusammenhang, etwa hinsichtlich der Reputation als weltpolitischer Akteur.⁴⁵ So hat Metzinger aufgezeigt, dass US-amerikanische Hegemonie im internationalen Kontext für viele Staaten und Gesellschaften nicht zuletzt deswegen für einige Dekaden nach Ende des Zweiten Weltkrieges eine durchaus akzeptable Option war, weil die Vereinigten Staaten über den Einsatz auswärtiger Kulturpolitik und aufgeklärte Medienstrategien Legitimation für ihre weltpolitische Rolle stifteten.⁴⁶

Es lässt sich also festhalten, dass – auch jenseits aller postmarxistischen und politökonomisch inspirierten Analysen – das Bild der Massenmedien als Instrumente außenpolitischer Entscheidungsträger ein weit verbreitetes ist. Konkrete Instrumentalisierung wie modellierbare Instrumentalisierbarkeit der Massenmedien, ebenso auch Handlungsempfehlungen zum strategischen Umgang mit diesen haben eine umfangreiche Literatur hervorgebracht. Massenmedien die Rolle eines Instruments zuzuschreiben, ist demgemäß überaus populär, auch und gerade in medien- wie politikwissenschaftlichen Kreisen.

2.2 MEDIEN ALS VERMITTLER DER REALITÄT DER INTERNATIONALEN BEZIEHUNGEN

Eine zweite idealtypische Rolle, die Massenmedien im Kontext internationaler Politik zugeschrieben wird, ist die eines Vermittlers sowohl im außenpolitischen Prozess als auch mit Blick auf die Konturen einer »Realität« der

44 Vgl. Nye 2004: 107ff. Nye empfiehlt zudem als basale Medienstrategie »[...] broadcasting supplemented by narrow-casting via the internet«, wobei Letzteres auf bestimmte Adressaten zugeschnittene Online-Kommunikationsangebote meint (ebd.: 111).

45 Vgl. in diesem Zusammenhang: Snow 2004; Ungar 2005; Hayden 2006. Insbesondere Haydens Kritik (2006: 26) an US-amerikanischer *public diplomacy* eingangs des 21. Jahrhunderts betont beide Aspekte: »[...] ›branding‹ was an inadequate model for conceiving the audience of public diplomacy. If ›hearts and minds‹ are to be won, then identifications with American values are not so easily cultivated by simplistic slogans«.

46 Metzinger 2005.

internationalen Beziehungen.⁴⁷ Zentrales Charakteristikum dieser Rollenzuschreibung ist die Vorstellung einer gewissermaßen neutrale(re)n Transformation von Handlungs- in sog. »Medienwirklichkeit«.⁴⁸ Diese Umsetzungsprozesse sind dabei dahingehend neutral, dass bestimmte Verzerrungen und Filter medialer Berichterstattung zwar Konsequenzen für den Zuschnitt berichteter Wirklichkeit besitzen, die *Streuung von Nutzen* (bzw. Schaden) bestimmter Realitätskonstruktionen aber weniger prädeterminiert ist als etwa unter der Instrumentalisierungsperspektive. Insgesamt wird Massenmedien im Rahmen der Rollenvorstellung »Vermittler« ein höherer Grad an Autonomie gegenüber als konkurrierend wahrgenommenen politischen Interessengruppen zugesprochen.

Mit der Vorstellung einer Vermittlungsinstanz geht folglich keineswegs einher, dass Massenmedien etwa ungefiltert Informationen vermitteln, nur sind die Filtermechanismen (von möglichen Konsequenzen her gedacht) wie beschrieben neutraler gestaltet als etwa im Propaganda-Modell von Herman/Chomsky. Dies gilt insofern, als nicht von vornherein sichergestellt scheint, *wem* Realitätsverzerrungen zugute kommen bzw. in wessen Interesse sie geschehen. Andererseits sind die Filtermechanismen, die bei der Realitätsvermittlung durch Massenmedien angenommen werden, nicht in dem Maße auf aktives und intentionales Handeln der Akteure im Medienbereich zurückzuführen, als dass diese etwa aktiv auf konkrete Folgewirkungen (ein bestimmtes politisches Handeln bzw. Ergebnisse) abzielen. Mithin kann Massenmedien und in diesem Kontext auch Journalisten kein Akteursstatus zugesprochen werden. Zwar darf auch im Rahmen einer Konzeption der Medien als Vermittler angenommen werden, dass organisierte Interessen *versuchen*, über Medien ihre Ziele zu erreichen, aber neben dem Versuch der Konsensschaffung in Gesellschaften durch politische und wirtschaftliche Eliten wird unter der vorliegenden Perspektive eben auch das Ansinnen von (Teil-)Öffentlichkeiten erfasst, über mediale Aufmerksamkeit politische Eliten zu beeinflussen.

Im Kontext außenpolitischen Handelns stellen Massenmedien aus dieser Sicht eher eine Arena politischer Diskussion dar. Wie Hils am Beispiel der Nachrichtenberichterstattung von US-Fernsehsendern im Vorfeld des zweiten Golf- und des Kosovo-Krieges dargestellt hat, treten diese als vermittelnde Strukturen auf, die letztlich über Kommunikationschancen der Akteure entscheiden.⁴⁹ Zwar besitzen die Akteure je eigene Kommunikationsressourcen, wobei angesichts einer Symmetrie dieser Ressourcen idealtypisch von einer großen Bandbreite konkurrierender Deutungsangebote in den Medien auszugehen ist, währenddessen eine Asymmetrie in den Kom-

47 Vgl. zu den Möglichkeiten von Medien, eine »neutrale« Vermittlerrolle in politischen Konflikten einzunehmen, also tatsächlich als eine Art Mediator zu agieren: Wolfsfeld 1997.

48 Vgl. dazu u.a.: Weber 2002; Patzelt 2003.

49 Vgl. Hils 2002.

munikationsressourcen bewirken mag, dass sich ein Deutungsangebot durchsetzt.⁵⁰ Eine zweite und mithin die entscheidende Dimension bilden aber die Kommunikationschancen, über welche die Massenmedien entscheiden, und dies aus Hils' Sicht weder voluntaristisch noch einseitig instrumentalisierbar, sondern über verschiedene strukturelle Faktoren (u.a. journalistische Kulturen, Kostendruck, Nachrichtenwerte) vermittelt.

Unter dem Blickwinkel der Rollenzuschreibung »Vermittler« gehört der Kampf verschiedener Akteure um Aufmerksamkeit und Öffentliche Meinung damit zur Funktionslogik eines jeden politischen Systems.⁵¹ Gleichzeitig setzen sich die Ressourcen der einzelnen beteiligten Akteure (Interessengruppen verschiedenster Couleur) nicht im Verhältnis 1:1 in Kommunikationschancen oder gar Überzeugungserfolg um. Damit besitzen die Massenmedien wenigstens in der ursprünglichen Konzeption eine Äquidistanz zu allen Akteuren. Dies gilt auch, wenn wie im Falle der Vereinigten Staaten von Hils geschildert, die Orientierung der Medien an den *newsbeats* Weißes Haus, Pentagon, State Department und Capitol Hill stark ausgeprägt ist.⁵² Interne Arbeitsweisen der Massenmedien, insbesondere des Fernsehens (*sound bite democracy*) und redaktionelle Entscheidungen bestimmen letztlich über die Chancen einzelner Akteure, mit ihren Positionen gehört zu werden. So lässt sich nach Hils, entgegen landläufiger Meinung für das Vorfeld sowohl des Irak-Krieges (1991) als auch des Militäreinsatzes der NATO im Kosovo (1999), die Informationsdominanz der Exekutive vor allem auf die Zurückhaltung des Kongresses und mangelndes öffentliches Interesse, nicht auf asymmetrische Kommunikationsressourcen zurückführen.

Hils hat dieses Argument im Rahmen seiner jüngsten Arbeiten⁵³ ausgebaut; er räumt dabei selbstverständlich ein, dass politische Akteure Einfluss auf die Medienberichterstattung zu nehmen versuchen und Strategien entwickeln, diese zu instrumentalisieren. Interessanterweise lässt sich gerade für den US-amerikanischen Kontext aber, wie er ausführt, ein empirisches Argument wider umfassende Manipulation im Vorfeld militärischer Interventionen finden. Ausgehend von der Annahme liberaler Theorien in den IB, dass Demokratien als Gemeinwesen risikoaverser Besitzbürger Kriege ablehnen müssten, belegt Hils in seiner Analyse, dass die Kriegsfähigkeit der USA eben nicht über mediale Manipulation »authentischen Volkswillens« hergestellt wurde. Sowohl für den Einsatz US-amerikanischer Streitkräfte im Kosovo als auch im Irak (2003) lässt sich Hils zufolge eben keine *umfassende* massenmediale Manipulation nachweisen. Eine solche wäre laut Hils ablesbar an einer generell eingeschränkten Pluralität des medialen Diskurses und daraus resultierender Präferenzänderungen der Bürger.⁵⁴ Dies bedeute

50 Ebd.: 76.

51 Ebd.

52 Ebd.: 78.

53 Hils 2006b, 2008.

54 Hils 2006b: 16ff.

freilich nicht, dass es keinerlei Manipulationsversuche bzw. Strategien des Medienmanagements gegeben hat. Allerdings, so Hils, gaben andere Faktoren, etwa eine gesteigerte Manipulationsresistenz aufgrund kollektiven Desinteresses oder in Folge kollektiver Traumatisierung, in den genannten Fällen den Ausschlag. Sie führten gleichsam dazu, dass Massenmedien in ihrer Rolle als Vermittler im eigentlichen Sinne nicht instrumentalisiert werden mussten.

Unter einer ähnlichen Perspektivsetzung (Medien als Vermittler) ist eine Reihe weiterer Studien vorgelegt worden, in denen je spezifischen Wirklichkeitsfiltern massenmedialer Berichterstattung Aufmerksamkeit geschenkt wird. Bloch-Elkon hat so unter der Prämisse, dass Massenmedien den primären Kanal darstellen, der politische Entscheidungsträger und Öffentlichkeit im Bereich »Außenpolitik« überhaupt in Verbindung bringt, die Berichterstattung US-amerikanischer Qualitätszeitungen während der Bosnien-Krise (1992 bis 1995) parallel zu Umfragedaten im gleichen Zeitraum untersucht.⁵⁵ Zentrale Aussage seiner Arbeit ist, dass solcherart internationale Krisen anhand des jeweiligen Regierungshandelns, der jeweils vorherrschenden Interpretationen seitens der Massenmedien und der Reaktionsmuster Öffentlicher Meinung in verschiedene Phasen eingeteilt werden können.⁵⁶ Während Medien zu Beginn durchaus eine aktivere Rolle besitzen können (gerade dann, wenn es keine klar definierte Regierungslinie und/oder vorfindbaren öffentlichen Interessen gibt), verfügten politische Entscheidungsträger in der Phase der Konflikteskalation über die vorrangige Deutungsmacht, um in der nachfolgenden (lang andauernden) Phase der De-Eskalation durch die Massenmedien wieder als *eine* Quelle unter mehreren Beachtung zu finden. In der Tat stellt sich für diese letzte Phase die Frage als entscheidend heraus, welche Kommunikationschancen Massenmedien einzelnen Akteuren (des politischen Entscheidungszentrums oder alternativen, kritischen Stimmen) einräumen, wobei ihre Selektionsentscheidungen sowohl am Akzeptanzrahmen als auch an Publikumsnachfrage orientiert sein dürften.

Soroka hat in diesem Zusammenhang den Nachweis geführt, dass durch Massenmedien überhaupt erst eine Aufmerksamkeitsschaffung für bestimmte Aktionsfelder auswärtiger Politik stattfindet.⁵⁷ Die Verankerung eines Themas in der Öffentlichkeit habe dabei wenigstens teilweise einen Einfluss darauf, ob bestimmte außenpolitische Strategien durchsetzbar seien. Aus einem solchen Blickwinkel wird Massenmedien also durchaus attestiert, mit politischen Konsequenzen (die Wichtigkeit und Legitimität bestimmter Entscheidungen betreffend, in Sorokas Studie die Höhe der Verteidigungsausgaben) behaftete Wirklichkeitsfilter in Anschlag zu bringen, ohne dass diese

55 Bloch-Elkon 2007.

56 Ebd.: 41f.

57 Soroka 2003: 28.

ausschließlich auf Medienstrategien beteiligter Akteure zurückgeführt werden könnten.

Die Rolle eines Vermittlers der Realität der *internationalen Beziehungen* (nicht außenpolitischer Strategien) spielen Massenmedien demgegenüber dem idealtypischen Verständnis zufolge, indem über sie eine Wahrnehmung der Realität über die unmittelbare nationalstaatliche Umgebung hinaus erfolgt, wobei wiederum das Auftreten von selektionsbedingten Verzerrungen vorausgesetzt wird. Insgesamt agieren Massenmedien gemäß der Einschätzungen, die in vorliegenden Studien aus der Vermittlungsperspektive getroffen werden, eher passiv. Präziser formuliert: Die politischen Konsequenzen ihres Handelns lassen sich inhaltlich kaum auf die Interessen hinter Berichts- und Darstellungsentscheidungen zurückführen. Sie liefern damit durchaus ein gefiltertes Bild komplexer globaler Zusammenhänge, aber die jeweils operierenden Filtermechanismen greifen unbewusst und deren Folgen sind nicht intendiert.

Damit ist keineswegs gesagt, dass die gefilterten Inhalte und ihre Präsentation etwa nur unbedeutende Handlungsfolgen innerhalb der Öffentlichkeit provozieren. So hat Moeller herausgearbeitet, dass die durch spezifische WahrnehmungsfILTER und Aufbereitungsmechanismen entstandene Berichterstattung der Massenmedien über Krankheiten, Hungersnöte und Krieg im globalen Kontext in der US-amerikanischen Öffentlichkeit ein »Ermüden des Mitgefühls« (*compassion fatigue*) und ein Ansteigen von Apathie und Zynismus hervorgerufen haben.⁵⁸ Allerdings sind diese Effekte weniger auf bewusste Entscheidungen von Journalisten zurückzuführen, sondern auf strukturelle Faktoren wie etwa Nachrichtenwerte, Nachrichtenzyklen, Kostendruck, journalistische Konkurrenz. Moeller bemerkt dazu:

»It's not that the media – even editors and producers – typically lack imagination or initiative. But they do have a finite amount of money to spend on covering the news [...] three leading video news agencies [...] bitterly contest their market share [...] To boost their dominance, each of the agencies strives for the most dramatic pictures.«⁵⁹

58 Moeller 1999. Moeller führt dazu aus: »Compassion fatigue is not the inevitable consequence of similar events or lingering events. It is a consequence of rote journalism and looking-over-your-shoulder reporting. It is a consequence of sensationalism, formulaic coverage and perfunctory reference to American cultural icons« (ebd.: 32). Wie der damalige Exekutivdirektor der Vereinigung »Ärzte ohne Grenzen« feststellte: »I think the issue really is the type of coverage [...] If you have very quick, superficial coverage of what are very difficult, complex issues, then of course people will sort of turn off and blank out and will not be interested, and you'll see sort of an ongoing litany of anarchy, chaos, crisis without rhyme or reason« (PBS 2002).

59 Moeller 1999: 19.

Von zentraler Bedeutung für die hier verfolgten Zwecke ist dabei der Hinweis, dass Verantwortlichkeit⁶⁰ medienintern zugerechnet wird. Die Ursachen für einzelne Filter sind durchaus darstellbar, deren Konsequenzen sind erfassbar, aber in einem schwer hintergehbaren massenmedialen Produktionsprozess zu verorten.

Im Gegensatz zu der von Moeller vertretenen Interpretation der Auslandsberichterstattung hat Baum jüngst darauf hingewiesen, dass ebenderen spezifischer Zuschnitt v.a. im US-amerikanischen Fernsehen eine breite Aufmerksamkeitsschaffung für Phänomene und Probleme im internationalen Kontext erst ermögliche.⁶¹ So habe die veränderte – am Publikumsgeschmack orientierte⁶² – Aufbereitung von Auslandsnachrichten in Form von *soft news* bzw. *human interest stories* signifikant zu ansteigendem Interesse der Zuschauer geführt. Als *soft news* charakterisiert Baum dabei:

»[...] a set of story characteristics, including the absence of a public policy component, sensationalized presentation, human interest themes and emphasis on dramatic subject matter, such as crime and disaster«. ⁶³

Es handelt sich also im Kern nicht um eine vollständige Abänderung des Berichtsmodus im Vergleich zu den Fällen, die Moeller betrachtet (Stichwort: Katastrophenberichterstattung). Baum gelangt allerdings bei seiner Untersuchung zu dem Schluss, dass sich diese Berichterstattung nicht nur finanziell lohne (also über Kosten- bzw. Profitdruck als Filter vermittelt ist), sondern auch zu einem veränderten, gar nicht apathischen Publikumsverhalten geführt habe. Wie er darlegt, sei zum Beispiel die Bereitschaft, eine Meinung über auswärtige politische Probleme zu äußern, deutlich angestiegen.⁶⁴ Für hier verfolgte Zwecke ist dabei weniger von Bedeutung, ob durch *soft news* tatsächlich der *Compassion-fatigue*-Mechanismus wie von Moeller beschrieben ausgehebelt wurde. Vielmehr lässt sich anhand dieser Diskussion aufzeigen, inwiefern Massenmedien als Vermittler mit spezifisch angebbaren oder zu eruierenden Verzerrungsmechanismen gedacht werden.

60 Wiederum Moeller (ebd.: 25) bemerkt dazu: »Style of coverage is not always an active choice – it can be the result of the logistics of covering global news.« Moeller präsentiert in ihrem Buch eher einen Erfahrungsbericht; das Konzept (media) compassion fatigue ist dabei vereinzelt in den Sozialwissenschaften aufgegriffen und zum Untersuchungsobjekt gemacht worden. Højjer (2004) hat zum Beispiel versucht, den Nachweis zu führen, dass (media) compassion fatigue genderspezifische Ausprägungen besitzt, Männer demzufolge schneller mit Apathie und einem Ermüden ihres Mitgefühls reagieren.

61 Baum 2007.

62 Ebd.: 124.

63 Ebd.: 120. Für das Konzept *soft news* siehe auch: Baum 2005.

64 Ebd.: 124.

Dies ist nicht zuletzt auch die gedankliche Hintergrundfolie zu Studien, die Auslandsberichterstattung als durch entweder lokale oder regionale Wahrnehmungsmuster gefiltert beschreiben⁶⁵ oder aber Auslandsnachrichten auf die schrittweise Etablierung von Feindbildern hin analysieren.⁶⁶ Gerade mit Blick auf Letzteres erscheint es zunächst überraschend, Massenmedien als neutrale (im oben beschriebenen Sinne) Vermittlungsinstanzen zu charakterisieren. Stone/Xiao versuchen demgegenüber allerdings, nicht *Ursachen* einer Feindbildkonstruktion (also etwa dahinterstehende Interessen exponierter Akteure oder gesellschaftlicher Gruppen) im internationalen Kontext zu erforschen, sondern führen vielmehr den Nachweis, *dass* in der US-amerikanischen Berichterstattung nach Ende des Ost-West-Konflikts China den Rang als internationaler exponierter Herausforderer eingenommen habe. Dabei arbeiten sie heraus, dass China gemessen am Umfang der Berichterstattung in den US-Medien nicht etwa die ehemalige Sowjetunion/Russland überholt habe, sondern sich eher eine deutliche Zunahme negativer Interpretationsrahmen (*frames*) in der Darstellung Chinas aufzeigen lasse.⁶⁷ Die Anlage ihrer Studie spricht dabei nicht für die Annahme, dass Massenmedien sich in diesem Fall instrumentalisieren ließen oder gar als Akteure mit eigenständiger politischer Agenda aufträten: Vielmehr wird ein spezifischer Verzerrungsmechanismus beschrieben, ohne Interessen und Intentionen nachzuweisen.

Neben den genannten Arbeiten zum Wirken von Massenmedien als Vermittler internationaler Beziehungen lässt sich mit Robinson auch ein vergleichsweise abstraktes Argument für die Einnahme⁶⁸ eines solchen, wenn nicht neutralen, so doch im Wesentlichen hinsichtlich einer Akteursschaft der Medien »unentschiedenen« Standpunktes beschreiben.⁶⁹ Robinsons Analyse medienwissenschaftlicher Studien zum Wechselspiel von Weltpolitik und Medien»macht« kommt dabei zu dem Ergebnis, dass entweder eine medien- oder eine politikzentrierte Argumentation (und angelagert jeweils unterscheidbare Methoden) den gedanklichen Hintergrund für die konkreten Arbeiten bilde. Je nach Wahl spezifischer Untersuchungsmethoden, die auf einem bestimmten Vorverständnis der Rolle von Medien im internationalen Kontext ruhen, gelange man zu völlig unterschiedlichen Er-

65 Vgl. die *All-news-is-local*-These u.a. in: Goldfarb 2001; Rolston/McLaughlin 2004; Stanton 2007. Stanton kritisiert genau diesen Sachverhalt fundamental, während Goldfarb eher darum bemüht ist, seine Gültigkeit zu unterstreichen und dafür zu plädieren, dass dies von Wissenschaft und Gesellschaft zur Kenntnis zu nehmen ist. Rolston/McLaughlin wiederum versuchen, die Präsenz spezifischer lokaler Filter in ihrer Wirkung auf Auslandsberichterstattung aufzuzeigen.

66 Stone/Xiao 2007.

67 Ebd.: 101ff.

68 Diesen Standpunkt einzunehmen, bedeutet in dem Fall, es maßgeblich aus forschungspraktischen Gründen zu tun.

69 Robinson 2000a.

gebnissen. Demgegenüber sollten aber, so Robinson, politische und mediale Bedingungsfaktoren in ihrem *Wechselspiel* analysiert werden, um erst im zweiten Schritt zu einer Aussage über die konkrete(n) Rolle(n) von Medien im globalen Kontext zu gelangen. Dies lässt sich ohne Zweifel als ein Plädoyer dafür lesen, Vorverständnisse à la »Instrument oder Akteur« so wenig als möglich vorab in den Forschungsprozess einfließen zu lassen. Nichtsdestoweniger bilden aber ebendiese beiden Rollenverständnisse markante Pole in der wissenschaftlichen Diskussion.

2.3 MEDIEN ALS AKTEURE INTERNATIONALER POLITIK

Von Medien als »Akteuren« zu sprechen, stellt nicht nur ein semantisches Problem aufgrund eingangs beschriebener begrifflicher Probleme in den IB dar. Es lässt sich in der Untersuchung des Wirkens von Massenmedien in internationalen politischen Kontexten zwar eine Fülle von Passagen finden, in denen Massenmedien eben als Akteure, »Antreiber« usw. beschrieben werden; solchen Einlassungen liegt aber zumeist ein bestenfalls diffuses Akteurskonzept zugrunde. Im Kern zeigt die Konjunktur dieser Rollenzuschreibung wohl auch etwas anderes an, nämlich einen temporären, bisweilen situativ wahrgenommenen Bedeutungsgewinn von Massenmedien in politischen Prozessen, etwa in Form durch Berichterstattung ausgelöst und über Öffentliche Meinung vermittelten Handlungsdrucks. Aus dieser Sicht knüpft die hier schlaglichtartig vorgestellte Literatur an ältere Bestandsaufnahmen an, die jeweils im Kontext wahrgenommenen Bedeutungsgewinns von Massenmedien entstanden.⁷⁰ Nicht zu vernachlässigen ist dabei auch die Konjunktur der Rollenzuschreibung als Akteur in der Sphäre politischer Rhetorik, also die Zunahme von Querverweisen auf als unangenehm oder dysfunktional empfundene Akteursqualitäten der Massenmedien seitens politischer und gesellschaftlicher Eliten.

Die gewählte Abgrenzung zwischen dem dritten idealtypischen Verständnis – Medien als Akteure in der internationalen Politik – und dem vorher beschriebenen (Medien als Vermittler) ist dabei zunächst weniger trennscharf, als es den Anschein haben mag. So kann man auch im oben dargestellten Verständnis von Massenmedien durchaus »aktive« Komponenten erkennen, etwa im Hinblick darauf, dass Medien aktiv Realität selektieren und sie aufgrund bestimmter Zwänge (hinter denen im Endeffekt auch Entscheidungen stehen) aufbereiten. Medien als Akteure zu betrachten, bedeutet allerdings demgegenüber zum einen, im Agieren von Medien in außenpolitischen Prozessen wie im internationalen Kontext einen *primären* Faktor

70 Vgl. etwa: Arno 1984. Markantes Unterscheidungskriterium könnte sein, ob die evtl. Re-Strukturierung von Medienumwelten (*new media environments*) an den Akteurspotenzialen von Massenmedien etwas ändert.

der Politikgestaltung zu sehen. Damit einher geht zum anderen die Vorstellung (zumindest in Ansätzen auch) intendierten Handelns.⁷¹ Dies gilt, wie eingangs festgestellt, zumal für die Einschätzung politischer Entscheidungsträger, auch wenn den Massenmedien nur selten direkte politische Absichten unterstellt werden. McNamara verweist in diesem Zusammenhang etwa auf die Erbostheit des damaligen US-Außenministers vor einem Senatsausschuss, der mit den Worten zitiert wurde, US-amerikanische Außenpolitik könne nicht von Fernsehbildern angeleitet werden; ebenso berichtet er vom mehrfachen Ansinnen des *House Foreign Affairs Committee*, CNN-Journalisten ob deren Tätigkeit zurechtweisen zu wollen.⁷²

Gilboa schließlich zitiert den ehemaligen US-Außenminister James Baker III mit der Bemerkung, dass

»[i]n Iraq, Bosnia, Somalia, Rwanda, and Chechnya, among others, the real-time coverage of conflict by the electronic media has served to create a powerful new imperative for prompt action that was not present in less frenetic [times]«. ⁷³

Das sich abzeichnende Argumentationsmuster läuft dabei immer auch darauf hinaus, Massenmedien als eine distinkte Akteursklasse neben politische, militärische und diplomatische Akteure auf internationaler Ebene zu stellen, zudem maßlich vor allen Dingen aus Furcht vor eigenem Bedeutungsverlust oder um Adressaten für Schuldzuweisungen ausfindig zu machen. Dennoch ist ein ebensolches »Motiv« (Massenmedien als Akteure) auch in der wissenschaftlichen Forschung anzutreffen⁷⁴, wenn auch wesentlich differenzierter, wie gezeigt werden kann.

Aus einer solchen Perspektive greifen Massenmedien folglich in die Abläufe internationaler Politik ein und verändern diese, wobei letztlich umstrittener bleibt, inwiefern dieses Eingreifen eine bewusste Eigenleistung darstellt, inwiefern der Versuch der Politikgestaltung also tatsächlich intendiert ist. So stellt Ammon fest, dass die Massenmedien unter bestimmten Bedin-

71 Vgl. den Hinweis von Kovach (1996: 171) in seiner Buchbesprechung zu Neuman (1996a). Im Endeffekt deutet die Charakterisierung der Massenmedien als major player seitens exponierter politischer Entscheidungsträger wie auch die Übernahme dieser Vorstellung durch Wissenschaftler auf einen zugeschriebenen Akteursstatus hin. Deutlicher formuliert es McNamara: »News media, especially television, appear to be assuming an ever larger role on vital affairs of state« bzw. »[there is a widespread] suspicion that television news dictates the U.S agenda, televised images prompt US initiatives overseas« (1996: 664f.).

72 Ebd.: 665.

73 Gilboa 2005a: 28.

74 Darüber hinaus muss festgestellt werden, dass die wissenschaftliche Diskussion der letzten Dekade Zweifel an der Plausibilität einer uneingeschränkten Akteursqualität von Medien bestärkt hat – dies interessanterweise im Gegensatz zur anhaltenden Einschätzung politischer Akteure.

gungen die Möglichkeit besitzen, (Außen-)Politik anzutreiben, aber die Etablierung von klaren Ursache-Wirkungs-Beziehungen schwierig bleibt, da der Grad von Einflussnahme seitens der Medien immer auch von politischen Entscheidungen abhängt.⁷⁵ Ammon versucht aus diesem Grund, sich der Akteursqualität von Medien zu nähern, indem er Kontextbedingungen herausarbeitet, unter denen Massenmedien aktiver in den außenpolitischen Prozess einzugreifen vermögen. Diese lokalisiert er: in Krisenzeiten, bei einer schnellen Abfolge der Ereignisse, in Situationen mit politischem Führungsvakuum und unter der Voraussetzung, dass Medien Zugang zu Ereignissen haben und diese für eine breite Öffentlichkeit sichtbar machen können. In einem zweiten Schritt analysiert er, auf welchen Wegen Massenmedien in den politischen Prozess eingreifen können. Sie können demzufolge als *agenda setter* auftreten, die Gewichtung und Kontextdefinition von Ereignissen beeinflussen und als diplomatische Vermittler zwischen politischen Akteuren im internationalen Raum agieren.⁷⁶

In ähnlicher Weise hat Robinson auf die Zentralität von Kontextfaktoren für die Feststellung von Medieneinfluss im außenpolitischen Prozess hingewiesen.⁷⁷ In seiner Studie betont er vor allem den Grad an *policy certainty* (also das [Nicht-]Vorhandensein einer Strategie oder eines Maßnahmenpakets) sowie den Grad von Konsens im außenpolitischen Establishment, die über die Möglichkeit der Medien, als Akteur aufzutreten, entscheiden:

»[...] in conditions of policy uncertainty, critical media coverage provides bargaining power for those seeking a change in policy or makes policy-makers feel pressured to respond with a policy or else face a public relations disaster. Here the media can influence policy outcomes.«⁷⁸

Somit wird die Akteursqualität von Medien an spezifische Kontextvariablen zurückgebunden und äußert sich eher in der Beeinflussung des politischen Prozesses. Dies stellt eine gewichtige Relativierung gegenüber der Betonung der Rolle von Medien als Akteure dar, die in solchen Phrasen wie *Pic-*

75 Vgl. die Kapitelüberschrift »The Media's Ability to Drive Policy« (Ammon 2001: 88; eigene Herv.).

76 Ebd.: 130-148, zur Rolle als diplomatischer Vermittler: 138ff.

77 Robinson 2002: 25-45.

78 Ebd.: 31. Gleichzeitig lassen sich prominente Beispiele benennen, in denen trotz eines »politischen Vakuums« und Medienberichterstattung keine Reaktion politischer Entscheidungsträger provoziert wurde, Medien also nicht als Akteure auftraten, vgl. mit Blick auf Rwanda: Hilsum 1996. Dies gilt, wenn auch die Qualität der Berichterstattung selbst debattiert werden kann und vergleichsweise geringen Umfang besaß, vgl. u.a.: Livingston 1997; Melvern 2001. Robinson (2000b: 406) hat darüber hinaus darauf hingewiesen, dass Massenmedien bestimmte politische Handlungsfolgen provozieren können, etwa eine Präferenz für militärische Luftschläge gegenüber dem Einsatz von Bodentruppen.

tures got us in, pictures got us out (im Hinblick auf die Intervention von US-amerikanischen Truppen in Somalia in der ersten Hälfte der 1990er Jahre geprägt) mitschwingt.⁷⁹ Aus der Fülle von Darstellungen herausgegriffen schildert etwa Bell:

»A classic example was when the U.S. sent troops to Somalia as part of a United Nations effort to end civil war and famine. Why did the US send troops? [...] In fact, media images of starving, suffering children appeared to generate a groundswell of public opinion that the governments should ›do something‹.«⁸⁰

Demgegenüber haben differenzierende Beiträge beständig darauf hingewiesen, dass den Massenmedien schwerlich die Rolle eines Initiators im Hinblick sowohl auf diese Interventionsentscheidung als auch den Truppenrückzug zukam. Beide Entscheidungen wurden von politischen Akteuren getroffen und zwecks Legitimitätsstiftung über strategische Platzierung von Informationen in Massenmedien vermittelt.⁸¹ Ironischerweise muss somit eine Episode allenfalls diffuser massenmedialer Wirkung als Beleg für die vermeintlichen Akteursqualitäten von Medien erhalten, die letztlich wenigstens zu gleichen Teilen deren Instrumentalisierbarkeit beweist.

Trotz der weitestgehenden Relativierung des sog. CNN-Effektes in der medien- und politikwissenschaftlichen Literatur existieren jüngere Studien, die (nun unter einer vorsichtiger formulierten Perspektive) die Fähigkeit von Massenmedien beschreiben, politische Prozesse im internationalen Kontext maßgeblich mitzugestalten. Auerbach/Bloch-Elkon weisen etwa darauf hin, dass in bestimmten Situationen durchaus massenmedialer Handlungsdruck auf außenpolitische Bürokrationen und Exekutive aufgebaut werden kann.⁸² So ist die ursprünglich einem militärischen Engagement in Bosnien nicht zugelegte Clinton-Administration möglicherweise (die Autoren halten sich in der Bewertung stärker bedeckt als ehemals) auch durch eine proaktive Berichterstattung US-amerikanischer Qualitätszeitungen beeinflusst worden. Wie Auerbach/Bloch-Elkon betonen, lässt sich für den Zeitraum vor der Interventionsentscheidung eine massive Medienkampagne, die nicht auf Instrumentalisierung der *Washington Post* oder der *New York Times* zurückgeführt werden kann, nachweisen. Der zentrale Effekt dieser spezifischen Berichterstattung bestand nach den Worten der Autoren darin, »[...] to transform] a crisis from a macro-systemic crisis, hardly noted by decisionmakers, into a micro-perceptual crisis, receiving higher priority from them.«⁸³ Unklar bleibt weitestgehend, ob die analysierten Massenmedien politische In-

79 Vgl. Neuman 1996a: 20f; Mermin 1997.

80 Bell 1999. Vgl. auch Kovach, der das Phänomen als »television got us into Somalia and television forced us out«-Mantra bezeichnet (1996: 174).

81 Vgl. etwa: Mermin 1997; Carruthers 2004: 162f.

82 Auerbach/Bloch-Elkon 2005.

83 Ebd.: 83.

tentionen mit ihrer Berichterstattung verfolgten (und auch ob die Berichterstattung nicht so sehr einen Lernprozess hervorrief, als vielmehr der innenpolitisch blockierten Regierung einen akzeptablen Grund lieferte, außenpolitisch zu agieren⁸⁴).

Eine ähnliche Interpretation hat kürzlich Bahador mit Blick auf das US-amerikanische Engagement im Rahmen der NATO-Luftschläge gegen Serbien 1999 präsentiert.⁸⁵ Aus der Analyse der Fernsehnachrichten-Berichterstattung im Vorfeld des Kosovo-Krieges und offizieller Stellungnahmen der US-Regierung wie internationaler Organisationen ergebe sich, so Bahador, eine eindeutige Verbindung zwischen Berichterstattung und Veränderungen der politischen Aktivitäten, insbesondere im Hinblick auf berichtete Gräueltaten. Vor allem sei darstellbar, dass nach jedem berichteten Massaker die Interventionsbereitschaft politischer wie militärischer Eliten sprunghaft anstieg. Beide Studien spiegeln dabei den offensichtlich nunmehr etablierten Konsens, Akteursqualität an spezifische Randbedingungen rückzubinden sowie eine etwaige Intentionalität von Medienakteuren eher zu vermuten⁸⁶ oder auszublenden.

So steht Gilboa mit seiner eindeutigen Begriffswahl, dass globale Fernsehsender ein entscheidender Akteur (*a decisive actor*)⁸⁷ auf weltpolitischer Bühne geworden sind, eher allein in der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion. Allerdings ist er unlängst dazu übergegangen, andere mediale Aktionsformen als deren Berichterstattung zu analysieren. Sein Konzept massenmedialer Akteursschaft in Form der *media-broker diplomacy* stellt dabei im Kern darauf ab, individuellen Medienakteuren in besonderen Konfliktsituationen eine exponierte Stellung als »neuzeitliche Diplomaten« zuzuschreiben. Wie Gilboa ausführt, sind diese Situationen dadurch gekennzeichnet, dass zwischen den Konfliktparteien keinerlei Kontakt herrscht und keine herkömmliche dritte Partei als Mediator fungiert. In einer solchen Situation – Gilboa stellt mehrere Beispiele vor – werden Medienakteure, Journalisten usw. mitunter in eine aktive Rolle hineingezogen. Interessanterweise kommt Gilboa in diesem Zusammenhang auch auf mögliche Intentionen der betreffenden Akteure zu sprechen. Da deren Mediation eine bewusste Entscheidung darstelle, böten sich als mögliche Erklärungen für ihr Handeln das Interesse an einer »guten Story«, die Steigerung von Sichtbarkeit und Prominenz und ggf. persönliche politische Interessen an einer Konfliktlö-

84 Vgl. dazu: Czempel 1996b.

85 Bahador 2007.

86 So ist eine politische Überzeugung/politisches Engagement von Journalisten, die/das den Zuschnitt ihrer Berichterstattung beeinflussen mag, nicht völlig auszuschließen. In den meisten Fällen ist es allerdings nicht unplausibel, eine »gute Story« als handlungsleitendes hauptsächliches Interesse zu vermuten.

87 Gilboa 2005a: 27.

sung an.⁸⁸ Dieser Ansatz steht damit zweifelsohne exemplarisch für Arbeiten, die Massenmedien eine aktive Rolle in internationalen politischen Kontexten einbeschreiben.

Dass massenmediale Akteursschaft in der wissenschaftlichen Diskussion nur selten uneingeschränkt behauptet wird, dürfte dabei nicht zuletzt damit zusammenhängen, dass ebendiese Rollenzuschreibung in politischen Kreisen oftmals eher eine Sündenbockfunktion⁸⁹ erfüllt oder Legitimationshilfe liefert. Wie Neuman dazu bemerkt:

»It is an article of faith in foreign-policy circles these days [...] that when CNN floods the airwaves with news of a foreign crisis, policy makers have no choice but to redirect their attention to the crisis at hand.«⁹⁰

Und nicht zufällig lassen sich denn auch die schärfsten Kritiken massenmedialen Handelns dann finden, wenn eine außenpolitische, insbesondere eine militärische Strategie zu desaströsen Konsequenzen geführt hat.⁹¹ Ebenso verweist u.a. auch Robinson darauf, dass von Seiten politischer Entscheidungsträger gern auf Medieneinflüsse verwiesen wird, um außenpolitische Entscheidungen im Nachhinein zu rechtfertigen⁹², und Taylor führt aus:

»We are being presented with a scenario of Washington's agenda being determined by Atlanta rather than vice versa [...] This scenario [...] fails to take into account the recent attention which governments like the US Government are giving to »spin-doctoring«.«⁹³

88 Zugegebenermaßen sind diese Erklärungsgründe im Text und dort v.a. in der Diskussion anderer Arbeiten versteckt. Zwar stellt Gilboa eingangs die Frage: *Why do journalists engage in international mediation?* (2005b: 5), Antworten sind aber nicht explizit aufgelistet im nachfolgenden Text, vgl. ebd.: 26f.

89 In Abgrenzung dazu: Moeller 2002. Moeller spricht von »Verantwortlichkeit«, die sich aus der privilegierten Position von Massenmedien, über Konflikte und deren Deutung, Eskalation und Maßnahmenpakete »mitzuentscheiden«, ergibt. Diese Verantwortung besteht laut Moeller (ebd.: 389) vor allem darin, Aufmerksamkeit auf die moralischen, strategischen und taktischen Hintergründe von Entscheidungen zu richten, vor allem auf die schimärenhafte Moralität humanitärer Interventionen hinzuweisen.

90 Neuman 1996a: 15.

91 Vgl. ebd.: 377f. Moeller zitiert in Auszügen George Kennans Interpretation der mediengetriebenen Intervention der USA in Somalia. Für eine knappe Darstellung der Entscheidungsfindung und gewählten Strategien des US-Militärs in Somalia, insbesondere auch in Abgrenzung zu den Truppen unter UN-Aufsicht, eingangs der 1990er: Schattenmann 2002.

92 Vgl. Robinson 2002: 28.

93 Taylor 1997: 96. Seib stellt in dieser Hinsicht fest: »Media power is too diffuse and the current generation of policymakers is too skilled in dealing with

Es bleibt also festzuhalten, dass die Zuschreibung einer Rolle als Akteur im internationalen Kontext für Massenmedien umstritten, in jedem Fall stärker auf der Ebene politischer Rhetorik zu finden ist. Sie lässt sich, wenn überhaupt, in Form gesteigerten Einflusses von Massenmedien im außenpolitischen Prozess unter ganz spezifischen Bedingungen ableiten. Auch wenn die Zuschreibung eines Akteursstatus eher Symptom für eine temporär oder situativ gesteigerte Bedeutung von Massenmedien in politischen Prozessen sein mag, wirken die damit verbundenen Vorstellungen hinsichtlich Akteursschaft in die publizistische wie in die wissenschaftliche Debatte hinein.

2.4 MEDIENTECHNOLOGIEN UND IHRE WIRKUNGEN

Die vierte hier dargestellte idealtypische Vorstellung von Massenmedien in der internationalen Politik offenbart eine Verlagerung der Perspektive weg von der Frage nach einer Akteursqualität von Medien hin zu den Potenzialen bestimmter Medientechnologien, politische Prozesse im internationalen Kontext zu verändern bzw. grundlegend zu überformen. Wenn im Folgenden von Medientechnologien als einem »Bild« anstelle einer Rollenzuschreibung die Rede ist, dann bedeutet dies zweierlei. Zum einen soll wiederum eine gedankliche Hintergrundfolie wissenschaftlicher Analysen beschrieben werden, das damit verbundene Erkenntnisinteresse zielt zum anderen allerdings nicht auf handlungstheoretische Aspekte ab, sondern auf die Erfassung *sozialen Wandels* als Technologiefolge. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass die Rollenzuschreibung als Akteur sich teilweise im Bild »Medientechnologie« wiederfindet, insbesondere dann, wenn technologischer Wandel Massenmedien breite Aufmerksamkeit verschafft, weil neue Formen über sie erfolgreicher Kommunikation herkömmliche politische Prozesse vermeintlich verändern, wenigstens einen großen Einfluss auf diese ausüben (was mitunter als Akteursschaft interpretiert wird).⁹⁴

Massenmedien in internationalen Kontexten vornehmlich als Technologien zu betrachten, impliziert dabei in der Regel, gedankliche Anleihen beim Diffusionsansatz zu nehmen.⁹⁵ Dieser beschreibt »Diffusion« als den Prozess raum-zeitlicher Ausbreitung einer Innovation innerhalb eines sozialen Systems, wobei die eigentliche Diffusion einer Innovation in Form einer Adoption durch einzelne Individuen herbeigeführt wird. Rogers, der maßgeblich zur Popularisierung dieses Ansatzes beigetragen hat, charakterisiert Massenmedien dabei als einen bedeutenden Kommunikationskanal, über den technologische Innovationen bekannt gemacht werden. Demgegenüber

journalists«, um eine einseitige Beeinflussung seitens der Medien zu unterstellen (2000: 63).

94 Siehe dazu exemplarisch: Neuman 1996a, b.

95 Klassisch: Rogers 1995.

werden im folgenden Überblick Massenmedien selbst als Innovationsobjekte verstanden, deren Diffusion Rückwirkungen auf die kommunikativen Aspekte grenzüberschreitender politischer Prozesse hat.⁹⁶ Zwei Teilstränge der Debatte erweisen sich dabei aus politik- und medienwissenschaftlicher Sicht als von besonderem Interesse: 1) die Rückwirkungen medientechnologischen Wandels auf Umfang, Art und Charakteristika inter- wie transnationaler politischer Prozesse allgemein sowie 2) die Potenziale spezifischer Kommunikations- und Medientechnologien für sozio-ökonomische Entwicklungssprünge traditioneller Gesellschaften.⁹⁷

Einen prominenten Beitrag zu erstgenannter Diskussion hat Neuman geliefert. Ausgehend von der Feststellung, dass »[c]ommunication technology is now a player in international diplomacy«⁹⁸, versucht sie zu eruieren, inwiefern neue Medientechnologien internationale Politik voran- oder eben vor sich her treiben. Zum einen lässt sich darunter verstehen, so Neuman, dass sich technologischer Fortschritt in der Etablierung einer Rund-um-die-Uhr-Nachrichtenberichterstattung (»24/7« = 24 Stunden, 7 Tage in der Woche in Echtzeit) niedergeschlagen und potenziell einen CNN-Effekt damit erst ermöglicht habe. Die Kombination von moderner Satellitenkommunikation, der Möglichkeit zur Echtzeitberichterstattung, 24-Stunden-Berichterstattung und gesteigertem Wettbewerb verschiedener Massenmedien untereinander haben demzufolge zu einem weitaus aktiveren Verhalten der Medien und der Emanzipation von politischer Regulierung (wo möglich) geführt. Vor allem die Möglichkeit, realzeitlich und (relativ) ungefiltert visuelle Nachrichten global zu übertragen, so die Argumentation, habe die Chancen der Massenmedien, Politik zu beeinflussen, deutlich erhöht.⁹⁹

Führen die beschriebenen Veränderungen aber auch zur endgültigen Brechung des Informations- und Kommunikationsprivilegs außenpoliti-

96 Unlängst zum Diffusionsansatz, auf kommunikative/massenmediale Aspekte bezogen: Singhal/Dearing 2006.

97 Letztgenannte Ansätze vor allem aus dem Bereich Entwicklungskommunikation/Mediensoziologie knüpfen unzweifelhaft an ältere Debatten zwischen modernisierungs- und dependenztheoretischen Annahmen an, vgl. dazu: Krotz 2005; allgemein zum Paradigmenstreit: Apter 1987.

98 Neuman 1996a: 14. In einem weiteren Aufsatz beschreibt sie ihre Ausgangsposition zurückhaltender: »It is a *commonly-held view* in Washington these days that the advent of instantaneous and global satellite technology has given the news media more of a voice in international affairs than ever before« (Neuman 1996b; eigene Herv.). Vgl. auch Bell (1999), der eine aus Sicht der 1990er charakteristische Einschätzung trifft: »News reports, even rumors, have a long history of impacting government decision-making, but in today's world, the revolution in telecommunications technology is changing the equation dramatically.«

99 Vgl. Neuman 1996a: 13-24.

scher, v.a. diplomatischer Akteure?¹⁰⁰ Neumans Studie selbst gibt bemerkenswerterweise Aufschluss darüber, dass medientechnologischer Wandel insofern schwerlich in solch absoluten Kategorien zu erfassen ist, als es sich beim vermeintlichen Aufbau von Handlungsdruck durch neue Medientechnologien keineswegs um ein spezifisch neuzeitliches Phänomen handelt (Stichworte: aufkommende Massenpresse, Telegraph, Radio in deren jeweiliger Zeit). Anpassungsdruck auf politische Eliten ist folglich nicht die charakteristische Folge neuzeitlicher (Fernseh-)Nachrichtenberichterstattung und ihr zugrunde liegender Technologien. Vielmehr stellt die spezifische Beschleunigung des Wandels¹⁰¹ – die Kombination von Echtzeit-Berichterstattung, aufkommender Internettechnologie und ansteigender Nachrichtenfülle – für alle sozialen Gruppen in Regionen, die von diesem technologischen Wandel erfasst sind, ein qualitatives Novum dar.

So kreist denn die Debatte um den Einfluss neuer Medientechnologien auf politische Zusammenhänge in der letzten Dekade auch vornehmlich darum, *spezifische Überformungen* als Konsequenzen einer neuen Medienumwelt zu beschreiben.¹⁰² Jayyusi führt dazu aus:

»[...] what contemporary media forms have done (satellite broadcasting, digital information technologies) in contrast to older forms of communicative practice, and modes of transmission, is to make it possible to coordinate and variously integrate forms of actions and perception across a global range of localities at the same time«.¹⁰³

Ebendieser Aspekt raum-zeitlicher Verdichtung bei gleichzeitiger Expansion des Kreises (potenzieller) Akteure wird auch von DerDerian beschrieben. Seinen Worten zufolge ist das charakteristische Unterscheidungsmerkmal politischer Prozesse im heutigen, digitalen Zeitalter »[...] a spatio-temporal intensity rather than a geopolitical extensivity; that is, a capacity to intensify global effects through a collapse of time and distance«.¹⁰⁴

Im Zentrum vieler Arbeiten zu transformativen Effekten neuer Medientechnologien steht dabei das Ansinnen, solcherart makroqualitativen Wandel in seinen Formen innerhalb und zwischen Gesellschaften zu erfassen. Eine

100 In diesem Zusammenhang bemerkt Taylor: »It is impossible to attribute the changes of the period 1989-91 purely to live satellite television or to increased international communications. But it is equally difficult to see how such changes could have taken place without them« (1997: 53).

101 Vgl. Rivard 1996; ausführlich: Hanson 2008: 13-96.

102 Für einen Zugang aus Sicht exponierter Medienakteure siehe die Interviewauszüge aus Gesprächen mit Journalisten und Managern des Fernsehsenders CNN in: Flournoy/Stewart 1997: 91-112. Insbesondere mit Bezug auf den 24-Stunden-Nachrichtenzyklus und seine Folgen siehe: Baker 2003: 243f.

103 Jayyusi 2007: 251.

104 DerDerian 2003a: 442. Vgl. dazu auch: Youngs 2007.

herausgehobene Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Beschäftigung mit der Technologie des Internet¹⁰⁵, nicht zuletzt auch, weil diese Technologieform die Grenzen zwischen Massen- und Individualkommunikation aufhebt. Auch wenn dabei gilt, wie Rogerson es formuliert hat, dass bisher viele gute Fragen gestellt, aber nur wenige Antworten gefunden wurden¹⁰⁶, lassen sich zwei unterschiedliche Positionen in der Debatte ausmachen. Während die Anhänger der einen Position in kulturkritischer Manier die negativen Folgen einer neuen Medienlogik beschreiben¹⁰⁷, ist insbesondere mit Blick auf die internationalen Beziehungen hervorgehoben worden, dass die Internettechnologie wenigstens auf lange Sicht profunden »positiven« Wandel im Sinne vor allem von Transnationalisierung sowie Pluralisierung/Demokratisierung hervorrufen werde.¹⁰⁸ Insbesondere sei bereits jetzt eine Zunahme von Verbindungskanälen in und zwischen Gesellschaften sowie eine zunehmende Multiperspektivität massenmedialer Berichterstattung (vermittelt etwa durch *blogging*¹⁰⁹ und die Orientierung herkömmlicher Me-

105 Zur Funktionslogik der Internettechnologie und ihrer materiellen Basis aus politökonomischer Sicht vgl. u.a.: Farrell 2006.

106 Rogerson 2005.

107 Vgl. u.a.: Kluver 2002. Kluver verortet eine neue Medienlogik in der Ablösung narrativer Formate hin zu Wissenssammlungen, die Datenbanken ähnlich strukturiert seien. Dies sei durchaus nicht demokratisierend per se, denn auch Daten müssen aufbereitet werden, somit gelte: »[...] the power of authority rests with the database operator or designer« (ebd.: 503).

108 Vgl. Seib 2006.

109 Dies bezieht sich auf die in der letzten Dekade aufgekommene Form politischen Online-Kommentars individueller, zumeist nichtprofessioneller Akteure. Drezner/Farrell (2004) sprechen in diesem Zusammenhang von der Entstehung eines *web of influence*. Blogger besetzen demzufolge kein Paralleluniversum, sondern ihr Einfluss auf die internationale Berichterstattung kann anhand spezifischer Veränderungen der politischen Tagesordnung nachgewiesen werden. Im Hinblick auf einzelne Weltregionen müsste dies zweifelsohne deutlich zurückhaltender formuliert werden. Braude (2005) kommentiert mit Blick auf die arabischen Staaten: »Maybe all this online noise is just so much noise, and the medium is still no more than an annoyance to the status quo [...] The fact that Internet penetration of Arab populations remains low [...] means that the extent of the web's influence will depend on whether it can somehow nudge forward broader political trends.« Internet-Nutzungsraten haben sich im arabischen Raum mittlerweile dem globalen Durchschnitt deutlich angeglichen bzw. liegen bereits über diesem (www.internetworldstats.com/stats5.htm). Diese lagen im Nahen und Mittleren Osten im Schnitt bei 28 Prozent (global: 25,5 Prozent, jeweils im Dezember 2009), was einem Anstieg von mehr als 1.600 Prozent im Zeitraum 2000-2009 entspricht. Offen im Sinne einer Forschungsfrage bleibt allerdings, wofür das Internet benutzt wird (werden darf, angesichts herrschen-

dien daran) nachweisbar. Ganz im Sinne der Prognose von Keohane/Nye wandle sich dabei das Verständnis von Ressourcen, mithin werde »Glaubwürdigkeit« (als Kommunikator) zu einer entscheidenden Machtressource.¹¹⁰

Daneben haben andere Autoren die strukturierende Wirkung der Internettechnologie hervorgehoben, etwa insoweit sie als Infrastruktur für das Entstehen grenzüberschreitender Öffentlichkeit(en) genutzt werden könne.¹¹¹ Indem das Internet ortsunabhängige Kommunikationsräume etabliere, so die Argumentation, verändere sich die bisher stark auf nationalstaatliche Räume bezogene Vorstellung (ebenso wie einzelne Erscheinungsformen) von Öffentlichkeit. In grenzüberschreitenden politischen Kontexten sind ebensolche Re-Strukturierungsprozesse nachgewiesen worden, vor allem mit Blick auf das Entstehen transnationaler kulturbasierter Gemeinschaften, neue politische Aktions- und Mobilisierungsformen (*web activism*), die Etablierung alternativer transnationaler Informationskanäle sowie im Zusammenhang mit genannten Phänomenen sich wandelnden Formen des Identitäts- und Sicherheitsmanagements.¹¹²

Ohne Zweifel kann also davon ausgegangen werden, dass sich das aus der Internettechnologie erwachsende Potenzial momentan vor allem in der Zunahme von Akteursvielfalt, dem Anwachsen von Akteursradien und insgesamt der Zunahme von Komplexität der Akteurskonstellationen einzelner Bereiche transnationaler Politik niederschlägt.¹¹³ Dies bedeutet allerdings nicht, dass das Internet als Technologie bereits zu umfassenden *Demokratisierungsprozessen* in verschiedenen Weltregionen beigetragen hat.¹¹⁴ So

der Zensurbestimmungen) und welche politischen Implikationen sich damit verbinden.

110 Vgl. Keohane/Nye 1998.

111 Siehe u.a.: Dahlgren 2001, 2005. Kritisch in Bezug auf die globale Anwendbarkeit der Vorstellung einer »öffentlichen Sphäre«: Ndela 2007.

112 Siehe u.a. Dartnell 2003, 2006; Yang 2003; Kahn/Kellner 2004. Vgl. etwa zu Potenzialen für alternative Medien die Beiträge in: Couldry/Curran 2003; sowie: Waltz, M. 2005: 89-108; zu *global web journalism*: Curran 2003; zu internetbasierten neuen politischen Aktionsformen: Cleaver 1998; Escobar 2004. Solche sind selbstverständlich nicht sozialen Bewegungen »von unten« vorbehalten, wie etwa der Plan der Online-Community für globale wirtschaftliche und politische Eliten *Welcom* verdeutlicht, siehe: Manager-Magazin 2008.

113 Vgl. Kaiser 2000.

114 Vgl. u.a. Franda 2002; Hachigan 2002a, b; Kalathil/Boas 2003. Franda kommt auf Basis seiner Analyse des Einflusses der Internettechnologie auf Demokratisierungsprozesse in verschiedenen Weltregionen zu dem Ergebnis: »In theory, one can imagine the Internet eventually bringing together like-minded people from many countries to help build [...] more open societies. But the present reality in most nations is rather different« (2002: 233f.). Vgl. jüngst, für die Ein-

lässt sich zwar eine Ausweitung prinzipieller Partizipationsmöglichkeiten durch das Internet gut theoretisch modellieren, dies gilt nicht zuletzt mit Blick auf geographisch zersplitterte und über Gesellschaften hinweg verteilte Interessengruppen, ethnische Diasporas oder themenbasierte Netzwerke. Dennoch ist der Zusammenhang zwischen gesteigerter Verbundenheit, potenzieller Teilhabe und tatsächlicher Demokratisierung auf breiter Front empirisch nicht so einfach zu etablieren, wie Polat herausgearbeitet hat.¹¹⁵ Zum einen erfasse Internetkommunikation größtenteils bereits politisch aktive Personen (trage also weniger zu einer zusätzlichen Mobilisierung bei), zweitens sei ein großer Teil transnationaler Kommunikation über das Internet fragmentiert, also auf äußerst eng definierte Interessen und Anliegen hin zugeschnitten (führe also nicht automatisch zum Entstehen einer Öffentlichkeit im übergreifenden Sinne), und drittens erschwere die spezifische (anonyme) Kommunikationsform die Etablierung stabiler kollektiver Identitäten als Mobilitätsressourcen.¹¹⁶ Aus dieser Perspektive erscheint es also mehr als fraglich, ob sich in absehbarer Zeit über das Medium Internet qua Technologie »herrschaftsfreie Spielräume« konstruieren oder *You-Tube*-Effekte als nachhaltig transformierende Impulse für das internationale System ausmachen lassen.¹¹⁷

So kommen denn auch größer angelegte Studien zu Auswirkungen der Internettechnologie auf politische Kontexte (insbesondere unter dem Blickwinkel möglicher Demokratisierung) ganz überwiegend zu der Einschätzung, dass zwischen theoretisch projizierten Hoffnungen und empirischer Realität eine gewaltige Kluft bestehe. Franda hat in seiner komparativ angelegten Studie zu Verbreitung, Erscheinungsformen und Mustern staatlicher Reaktion auf das Internet in verschiedenen Weltregionen herausgestellt, dass trotz immerwährend steigender Nutzungsraten des Internets (auch und vor allem außerhalb der OECD-Welt) vielerorts der Zugang zum Internet immer noch entweder vorrangig privilegierten gesellschaftlichen Gruppen (Militär, Geheimdiensten, Wissenschaftlern) vorbehalten ist oder ebendieser Zugang nur unter strikter Kontrolle staatlicher Behörden erfolgen kann.¹¹⁸ Technologische Potenziale seien so weltweit durch verschiedenste Regulati-

schätzung einer allenfalls »moderaten Demokratisierungswirkung«: Groshek 2009.

115 Polat 2005.

116 Vgl. ebd.: 451.

117 Für die erste Umschreibung (und deren Negation) siehe: Ruloff/Holitscher 2003. Einen *You-Tube*-Effekt sieht Naim (2007). Er beschreibt damit – wiederum ein Potenzial – die Kombination der Omnipräsenz von Amateurvideofilmen und der Möglichkeit, diese Filme (die auch politische Brisanz besitzen mögen) über Portale wie eben *You Tube* online einer großen Benutzergruppe zugänglich zu machen und damit politischen Druck auszuüben.

118 Franda 2002. Der Zugang ist selbstverständlich auch in der OECD-Welt nicht »un«reguliert, siehe dazu: Farrell 2006.

onspolitiken wie etwa Zensur, Lizenzierungsbestimmungen, Verschlüsselungsverbote, Zugangskontrolle sowie Überwachung bzw. Schließung von Internetcafés ausbalanciert, dass bilanziert werden müsse:

»[b]ecause of international states' determination to assert control over the Internet as a medium of communication, the expectations of those who had hoped to establish cyberspace as a sovereign territory in its own right have not approached realization«.¹¹⁹

Diese Einschätzung stimmt mit den Befunden der allermeisten anderen Studien überein, wird von anderen Autoren lediglich um die detailliertere Beschreibung einzelner staatlicher »Politik-Mixe« ergänzt. Kalathil/Boas haben in ihrer Studie autoritärer Regime und deren Internet-Politiken teils sehr komplexe Arrangements reaktiver und proaktiver Strategien ausgemacht. Insbesondere Chinas Politik der Informatisierung (proaktive Nutzung des Internets für öffentliche Verwaltung, Kontrolle und Propaganda) zieht in diesem Kontext Aufmerksamkeit auf sich, da sie prototypisch für einen durch das Internet eingeleiteten Wandel politischer Kommunikation *ohne* Zusammenbruch autoritärer Strukturen steht (*change without collapse*).¹²⁰ Damit scheint weitestgehend Konsens darüber zu herrschen, dass das Internet aus sich selbst heraus als Technologie kaum Diktaturen stürzen wird¹²¹, auch wenn sich Technologiefolgen unterhalb großräumiger Demokratisierung abstrakt modellieren wie empirisch beschreiben lassen. Interessanterweise steht das Internet als Medientechnologie aber vor allen Dingen auf-

119 Franda 2002: 230.

120 Siehe dazu: Kalathil/Boas 2001, 2002; Kalathil 2002. Zur näheren Beschreibung der Internet-Politik Chinas, des Aspekts der nicht vollständigen Kontrolle und dessen Vorzügen für den Machterhalt der KPC sowie interne Stabilität, siehe: Hachigan 2002a, b.

121 Siehe auch: Kurlantzick 2004. Die einzige dem Autor bekannte Studie, die Gegenteiliges anhand eines empirischen Beispiels (!) behauptet, ist: Kulikova/Perlmutter 2007. Kulikova/Perlmutter versuchen, den Einfluss einiger regierungskritischer Blogs auf den Wechsel des kirgisischen Staatsoberhauptes 2005 nachzuweisen. Dabei ist ihr Argument wenigstens aus drei Richtungen angreifbar. 1) Was in der Studie nachgezeichnet wird, ist, dass die genannten Blogs eine Informationsblockade der kirgisischen Behörden überbrücken konnten, v.a. weil sie sich auf russischen Servern befanden. 2) Die Verbindung zwischen der Berichterstattung auf diesen Internetseiten und den Protestdemonstrationen, die 2005 dafür sorgten, dass sich das Staatsoberhaupt Akaiev nach Vorwürfen massiven Wahlbetrugs ins Ausland absetzte, ist nicht offenkundig. 3) Ob es sich bei dem Regierungswechsel überhaupt um einen Prozess der Demokratisierung gehandelt hat, ist angesichts der Verfassungsänderung hin zu einer Präsidialdiktatur durch Akaievs Nachfolger mehr als fraglich.

grund solcher nachgesagter Demokratisierungsimpulse im Fokus der Aufmerksamkeit der IB.¹²²

Medientechnologien befinden sich daneben als Impulsgeber sozialen Wandels¹²³, mithin sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung, bzw. als Instrumente zur Überwindung von diagnostizierten Entwicklungsblockaden im Blickpunkt politikwissenschaftlichen Interesses. Wiederum sind es vor allem moderne Informations- und Kommunikationstechnologien und dort insbesondere das Internet, denen nachgesagt wird, sozialen Wandel auslösen oder beschleunigen zu können. Zusammengefasst in der Debatte um das *leapfrogging* (also das Überspringen einzelner Entwicklungsstufen im Rahmen eines beschreibbaren Ablaufs von Entwicklungsprozessen¹²⁴) finden sich dabei eher technologiedeterministische¹²⁵ wie stärker differenzierende und skeptische Positionen, die ebensolche Effekte der Internettechnologie zu erfassen suchen.

Die wohl umfassendste medienwissenschaftliche Aufarbeitung zum Thema *leapfrogging* mittels moderner Kommunikationstechnologie hat Singh vorgelegt.¹²⁶ In seiner Untersuchung der Restrukturierung des Telekommunikationssektors in verschiedenen Schwellen- und Entwicklungsländern steht dabei die Frage nach den Erfolgsbedingungen eines Entwicklungssprungs mit Hilfe dieser Technologien im Vordergrund. Sein Fazit,

122 Als Technologiefolge weniger im Blickpunkt der Diskussion steht die aus Pluralisierung und Transnationalisierung resultierende gestiegene Koordinationsfähigkeit auch nicht per se demokratischer Öffentlichkeiten, etwa islam(ist)ischer Netzwerke, vgl.: Maguire 2005. Dies betrifft auch die Zunahme transnationaler rechtsextremistischer Internetpräsenz, vgl. u.a.: Fromm/Kernbach 2001; Busch 2005.

123 Zum Zusammenhang von technologischen Innovationen und sozialer Transformation einführend: Latham 2002.

124 Damit wird deutlich, dass insbesondere die technologiedeterministischen Positionen an ältere, modernisierungstheoretische Überlegungen anknüpfen, vgl. zu dieser Perspektivsetzung: Stevenson 1988.

125 Diese lassen sich eher in politischen Positionspapieren, Deklarationen zur Weltinformationsgesellschaft und Aktionsprogrammen finden. Aber vgl. auch: Steinmueller 2001. Im Gegensatz dazu herrscht in den technikbezogenen Sozialwissenschaften die Haltung vor, die Rolle des sozialen Kontextes für Etablierung von Technologien und deren Rückwirkung ins Zentrum zu rücken, vgl. etwa: Borgman 2003; Lieber 2005. Borgman führt dazu aus: »[...] people do not discard all their old habits and practices with the advent of each new technology« (2003: 6). Lieber untersucht den Zusammenhang zwischen internationalen Konflikten und Technologieentwicklung und kommt zu dem Ergebnis, dass Technologie niemals aus sich heraus Konfliktursache ist, sondern die Eingebettetheit in politische und soziale Netzwerke ausschlaggebend ist für deren Effekte.

126 Singh 1999.

dass vor allen Dingen straff organisierte, manövrierfähige, also nicht dem Druck vieler verschiedener Interessengruppen ausgesetzte Staaten *Leapfrogging*-Effekte produzieren und von ihnen profitieren können, lässt an einer Verallgemeinerbarkeit dieser Entwicklungsstrategie Zweifel aufkommen.¹²⁷

Flatz hat in seiner (v.a. auf das Internet bezogenen) Studie zu Informations- und Kommunikationstechnologien und deren Effekten für das subsaharische Afrika denn auch eine vergleichsweise vernichtende Bilanz gezogen.¹²⁸ Diese Technologien würden die Probleme nicht lösen, seien insofern eine weitere Entwicklungsschimäre, vor allem weil die vorfindbaren Infrastrukturen einen großflächigen Ausbau des Internets in absehbarer Zeit nicht ermöglichen. Horrende Gebühren, fehlende Hard- und Software, fehlendes Know-how, aber eben auch kulturspezifische Vorbehalte werden auch in anderen Arbeiten als Gründe angeführt, warum wiederum Potenziale der Technologie nicht zu radikaler sozialer Transformation in vielen weniger entwickelten Regionen führen werden.¹²⁹ Dies ist umso bemerkenswerter, als die publizistische Diskussion und auch die Debatten in internationalen Verhandlungsforen im Vergleich wesentlich technologieoptimistischer ausgerichtet waren.¹³⁰ Wade hat dies damit begründet, dass sich offensichtlich eine Art *groupthink* herausgebildet habe, der dazu führe, dass kontinuierlich anders lautende empirische Daten optimistisch interpretiert werden.¹³¹ Als weitestgehend erwartbar kann dagegen angesehen werden, dass der beschriebene Technologieoptimismus der Entwicklungsmodernisierer mit der altbekannten Skepsis der Anhänger dependenztheoretischer Ansätze gekontert werden würde. Nicht überraschend wird den *Leapfrogging*-Argumenten so mitunter »Schizophrenie« vorgehalten, insbesondere mit Blick darauf, dass ein einseitiger Technologietransfer vor allem Interessen

127 Wie Wong (2000) bemerkt, ist Singh diese – aus demokratietheoretischer Sicht – ambivalente Schlussfolgerung nicht gänzlich angenehm.

128 Flatz 2001. Vgl. zu einer Analyse vorherrschender medienwissenschaftlicher Interessenfelder hinsichtlich des Zusammenhangs von »Entwicklung« und »Medien«/Informations- und Kommunikationstechnologie: Ogan et al. 2009.

129 Vgl. Wade 2002; Alzouma 2005. Diese Einschätzung gilt, auch wenn von Zeit zu Zeit Hoffnungen artikuliert werden, dass sich daran etwas ändern möge, vor allem in infrastruktureller Hinsicht, vgl. NZZ 2006d. Dass Afrika andererseits einer der am rasantesten wachsenden Mobilfunkmärkte ist, stimmt, hat aber etwa vglw. wenig Auswirkungen auf die Verbreitung des Internet, vgl.: Chénau-Loquay 2002; ebenso: FAS 2006.

130 Vgl. zu den diesbezüglichen Debatten im Rahmen des WSIS die beiden Themenhefte der Zeitschriften *International Communication Gazette* (66, 3/4, 2004) und *Global Media & Communication* (1, 3, 2005).

131 Vgl. Wade 2002: 444. Vgl. zu der im System der Vereinten Nationen vorherrschenden Sichtweise des Zusammenhangs: Servaes 2007.

der entwickelten Länder bedienen und Abhängigkeiten noch verschärfen würde.¹³²

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Bewertung von Massenmedien in den internationalen Beziehungen, so sie primär in Form von *Medientechnologien* gedacht werden, zwischen den beiden Polen »Technologieoptimismus« (im Hinblick auf wünschbare soziale Transformation) und »Technologieskepsis« (abstrakt modellierbare Potenziale setzen sich nur wenig um) schwankt. Dies gilt insbesondere für die Technologie des Internet, die Elemente eines Massenmediums mit Individualkommunikation verschmilzt. Das Bild der »Technologie« bildet dabei zumeist eine Projektionsfläche von Hoffnungen und Befürchtungen.¹³³ Konkrete Studien tendieren dazu, Folgen aktueller Medientechnologien vor allen Dingen in Form verstärkter Koordination gesellschaftlicher Akteure in und über Gesellschaften hinweg zu beschreiben. Die Richtung resultierender Effekte bleibt demgegenüber nach Maßgabe bisheriger Forschung wesentlich diffuser, als es Technologieoptimisten zunächst unterstellten.

2.5 MEDIENSTRUKTUREN IM INTERNATIONALEN RAUM: NACHRICHTENFLÜSSE, AMERIKANISIERUNG, MEDIENGLOBALEISIERUNG?

Eine fünfte idealtypische Auffassung von Massenmedien im internationalen Kontext stellt wiederum nicht etwaige Handlungsqualitäten von Medien zentral. Ihr gemäß sind weniger »Medien« an sich, auch nicht deren Materialität in Form bestimmter Technologien und ableitbaren Folgen von zentraler Bedeutung, sondern die strukturellen wie strukturierenden Aspekte massenmedialer Flüsse im internationalen System. Unter Strukturen werden dabei etablierte Muster der globalen Vernetzung und Verteilung von Infrastrukturen sowie Muster von Nachrichten- und Medienflüssen verstanden. Beide Komponenten sind nur zu analytischen Zwecken, nicht aber trennscharf voneinander abzugrenzen, da Medienflüsse in hohem Maße von etablierten Infrastrukturen abhängen. Diese strukturelle Auffassung von Massenmedien löst sich wie beschrieben von der Vorstellung des Handelns politischer und/oder Medienakteure und nimmt strukturelle Effekte der Präsenz und des Wirkens von Massenmedien in den Blick. Einerseits erlangen dadurch andere Instanzen der politischen Kommunikation – v.a. internationale Nachrichtenagenturen – Aufmerksamkeit. Andererseits öffnet sich in der Literatur, die diesem fünften idealtypischen Verständnis zugeschrieben wer-

132 Boer 2001: 865; Wade 2002: 443.

133 Manche Autoren unterstellen der Technologiediskussion, dass diese dazu geführt habe, »[...] to distort development priorities away from core issues like debt and poverty alleviation towards the pursuit of a ›virtual panacea‹ for Africa's deep-rooted problems« (Alden 2003: 457).

den kann, der Blick deutlich über politische Kommunikation und Nachrichtenberichterstattung hinaus für andere Mediengattungen und -formate (Unterhaltungskommunikation). Im Folgenden werden daher zunächst einige charakteristische Arbeiten zu Nachrichten- und allgemeineren Medienflüssen im internationalen Kontext vorgestellt. Darauf folgt eine Kurzdarstellung der Literatur, die sich maßgeblich mit globalen Mustern kommunikativer Infrastrukturen beschäftigt, insbesondere mit Blick auf vorfindbare Asymmetrien und vermeintliche Dominanzverhältnisse.

Nachrichten- und Medienflüsse bilden dabei die am längsten diskutierten (Epi-)Phänomene der strukturellen Ausbreitung von Massenmedien im globalen Kontext.¹³⁴ Spätestens seit den 1970ern wurde dabei maßgeblich im Kontext der Debatten um eine Neue Weltinformations- und Kommunikationsordnung (NWICO), die vor allem im Rahmen der UNESCO stattfand, ein Ausgleich wahrgenommener Unausgewogenheiten globaler Nachrichtenflüsse gefordert. Diese Muster ungleicher Verteilung wiederum wurden von ihren Kritikern in entscheidendem Maße auf die Dominanz westlicher Medienagenturen – der sog. *Big Four*: Agence France Press/Havas, Associated Press, United Press International und Reuters, sowie nachgeordneter regionaler Agenturen wie etwa dpa – zurückgeführt.¹³⁵ Um den behaupteten Zusammenhang zwischen globalen politischen wie ökonomischen Machtstrukturen sowie internationaler Nachrichtenberichterstattung wissenschaftlich zu erhellen, wurde seitens der UNESCO zu Beginn der 1980er Jahre eine Studie in Auftrag gegeben, die die Berichterstattung von 29 Ländern sowie der *Big-Four*-Nachrichtenagenturen analysieren sollte.

Sreberny-Mohammadi fasste deren Ergebnisse wie folgt zusammen¹³⁶: 1) Mit Blick auf die berichteten Gegenstände war ein Schwergewicht auf politischen, militärischen und wirtschaftlichen Nachrichten (internationale Ereignisse wie Vorkommnisse im heimischen Kontext) erkennbar. Dieser geringe Stellenwert von *soft news* war im globalen Süden noch ausgeprägter. Ebenso ließ sich deutlich herausarbeiten, dass politische Akteure (Personalisierung) die internationale Nachrichtenberichterstattung deutlich charakterisieren. 2) Das hervorstechende Merkmal der Berichterstattung im globalen Kontext war überdies der vorherrschende Regionalismus, d.h. die meiste Aufmerksamkeit wurde Nachrichten aus dem unmittelbaren geographischen Kontext eingeräumt. Unabhängig davon, dass der zeitliche Entstehungskontext dieser Studie – eine Dekade vor Beendigung des Ost-West-Konflikts, gut fünfzehn Jahre vor der einsetzenden Verbreitung der Internet-technologie usw. – beachtet werden muss, um ihre Aussagekraft für heutige

134 Vgl. etwa: Sreberny-Mohammadi et al. 1980.

135 Zu den Nachrichtenagenturen allgemein: Stevenson 1994; Alleyne 1995: 72–83; Bielsa 2008. Zur Diskussion um Nachrichtenagenturen im Zusammenhang mit der NWICO-Debatte sowie zu neueren Tendenzen im globalen Nachrichtenmarkt: Boyd-Barrett 2000, 2003.

136 Vgl. Sreberny-Mohammadi et al. 1984.

Verhältnisse einzuschätzen. Dennoch ist bemerkenswert, dass die Auswertung der Ergebnisse unterschiedliche Interpretationen¹³⁷ nach sich zog, gar zu einer Spaltung der beteiligten Wissenschaftler führte. Dies dürfte nicht zuletzt wie in allen Debatten zur NWICO damit in Verbindung gestanden haben, ob die betrachteten Phänomene, in ein Bild asymmetrischer globaler Kommunikation mit starkem Nord-Süd-Gefälle eingepasst, eher als Ergebnisse medienimperialistischer Strategien des Nordens oder (abänderlicher) Verteilungsmuster technologischer und ökonomischer Effizienz sowie Publikumsaufmerksamkeit gedeutet wurden.

So hat etwa Alleyne (deutlich vom Ansatz des Medienimperialismus beeinflusst) die internationalen Medienstrukturen als oligopolistisch, hierarchisch, in ihrer Wirkung synchronisierend (homogenisierend), bürokratisch und autoritär beschrieben. Asymmetrien in den internationalen Kommunikationsverhältnissen untermauern aus dieser Perspektive globale Macht- und Wohlstandsgefälle.¹³⁸ Wollte man, so Alleyne weiter, internationale Nachrichten- und Medienflüsse in einem Modell abbilden, so ließen sich für dieses Modell drei Charakteristika ausmachen: Erstens bestehen dichte, reziproke Austauschbeziehungen zwischen Staaten und Gesellschaften der OECD-Welt; zweitens existieren stark asymmetrische Kommunikationsbeziehungen zwischen den Gesellschaften des Nordens und des Südens (nahezu einseitig gerichteter Kommunikationsfluss von Nord nach Süd) und drittens lassen sich kaum oder nur schwach ausgeprägte Kommunikations- und Medienflüsse zwischen einzelnen Regionen des globalen Südens ausmachen.¹³⁹

In Abgrenzung zu solcherart gelagerten Versuchen, Medien- und kommunikative Flüsse makroperspektivisch zu erfassen, lässt sich eine Vielzahl von Arbeiten zu Nachrichtenflüssen und deren Determinanten, die in Nachrichtenfaktoren selbst vermutet werden, finden. Chang hat etwa herausgearbeitet, dass unter dem Blickwinkel der Häufigkeit des »Berichtet-Werdens« einzelner Staaten neben der Annahme eines Zentrum-Peripherie-Modells (der zufolge Staaten im Zentrum des kapitalistischen Weltmarkts überdurchschnittlich Aufmerksamkeit auf sich ziehen) vor allem die Filter, die über Berichterstattung aus der globalen Peripherie entscheiden, von entscheidender Bedeutung sind.¹⁴⁰ Chang schildert, dass Länder des globalen Südens zusätzliche Filter durchlaufen müssen, die über deren Attraktivität als Berichtobjekte entscheiden. Diese Filter beziehen sich vor allem auf die Ereignisqualität des zu Berichtenden sowie unterschiedliche Grade der Endo-

137 Ebd.

138 Alleyne 1995: 10, 67, 69f.

139 Dieses Modell, in dem Alleyne seine Untersuchungsergebnisse (Stand: 1995) zusammenfasst, rekurriert auf ältere dependenztheoretische Ansätze, siehe dazu: Thussu 2000a: 60-67.

140 Vgl. Chang 1998.

genisierbarkeit jeweiliger Konfliktursachen. Wu ist in mehreren Studien¹⁴¹ zur Untersuchung systemischer Determinanten internationaler Berichterstattung zu ähnlichen Ergebnissen gelangt: Es lasse sich in dieser Berichterstattung ein deutlicher Fokus auf weltpolitisch mächtige Staaten, namentlich die USA, nachweisen. Weitere wichtige Einflussfaktoren seien die Interaktionsdichte zwischen berichtetem Land und Herkunftsort der Berichterstatter (von besonderer Bedeutung dabei die Handelsdichte) sowie Aspekte der Logistik der Nachrichtenbeschaffung, also die Anzahl von Auslandskorrespondenten bzw. Vor-Ort-Präsenz von Nachrichtenagenturen. Bevölkerungsgröße und geographische Distanz seien demgegenüber nur in Entwicklungsländern signifikante Einflussfaktoren der Berichterstattung über ein Land, wirtschaftliche Prosperität innerhalb der OECD-Welt.¹⁴²

Es soll dabei an dieser Stelle kein Nachweis geführt werden, welche Einflussfaktoren in welcher Weltregion letztendlich den Ausschlag geben; ebenso wenig kann eruiert werden, welche der genannten Perspektiven (Medienimperialismus vs. Nachrichtenfaktoren) der anderen womöglich überlegen ist. Vielmehr kann veranschaulicht werden, dass sich hinter den präsentierten Forschungsdesigns und -projekten eine spezifische Wahrnehmung von Massenmedien in Gestalt spezifischer Zuschnitte medial verbreiteter Produkte im internationalen Kontext verbirgt. Allerdings ist noch keine Studie zu dem Urteil gekommen, dass asymmetrischer Besitz von Kommunikationsressourcen und -infrastrukturen sich nicht auch in quantitativ stärkeren Nachrichten- und Medienflüssen (Produktion, Vertrieb und Berichtet-Werden) niederschlägt.¹⁴³ Fraglich bleibt allerdings, ob sich aus diesen messbaren und quantifizierbaren Asymmetrien – Anzahl der Nachrichtmeldungen, zeitlicher Umfang der Berichterstattung, aber auch: Anzahl exportierter Filme, Resonanz auf importierte Medienprodukte – ohne Weiteres auf qualitative Aspekte schließen lässt. Genau dies aber geschieht innerhalb von Medien- und Kulturimperialismus-Theoremen¹⁴⁴ häufig. So hat Fahmy

141 Wu 1998, 2000, 2003.

142 Die letztgenannte Differenzierung findet sich vor allem in: Wu 2003. Aber siehe die Kritik von Pietiläinen (2006), der eine Verallgemeinerbarkeit des Faktors »Handelsdichte« nicht als plausibel ansieht: So lassen sich prominente Ausnahmen finden, etwa Kuwait, Russland, die USA selbst. Der Zusammenhang dürfte laut Pietiläinen am höchsten in mittleren und kleinen, außenwirtschaftlich orientierten Ländern der OECD-Welt sein. Dass auch die Internettechnologie nicht per se mit solchen etablierten Medienflüssen bricht, verdeutlichen: Chang/Himmelboim/Dong 2009.

143 Vgl. in dieser Hinsicht: Chang/Lau/Xiaoming 2000. Die Autoren geben eine annähernde Gleichung für das Berichtet-Werden an mit »[...] one core country covered in international news would equal two semi-peripheral countries, and about seven peripheral countries« (ebd.). Zu den USA als *top-news maker*: Tai 2000.

144 Vgl. dazu die Kurzdarstellungen in: Thussu 2000a: 64-67; Krotz 2005: 26-29.

nachgewiesen¹⁴⁵, dass *die Quellen* der Berichterstattung über die Terroranschläge des 11. September 2001 und den Krieg in Afghanistan in der arabischen und außerhalb der arabischen Welt zunächst weitestgehend identisch waren. Vor allen Dingen, was das Bildmaterial angeht, dominierten westliche Nachrichtenagenturen eindeutig. Mehr oder weniger identisches Rohmaterial wurde (und wird) aber in unterschiedlichen Weltregionen durchaus verschiedenartig kontextualisiert, die Bilder wurden also mit völlig unterschiedlichen Botschaften/Bildunterschriften ausgestattet. Asymmetrie in den Kommunikations- und medialen Infrastrukturen übersetzt sich im genannten Fall also gerade nicht in Deutungsmacht. Hinzu tritt, dass technologischer Wandel sich durchaus kurzfristig im (infra-)strukturellen Bereich niederschlagen könnte. Gerade das Potenzial neuer Medientechnologien, marktgängige konkurrierende Deutungsangebote hervorzubringen, ist so von Song in seiner Untersuchung südkoreanischer Online-Nachrichtenagenturen beschrieben worden.¹⁴⁶

Dies deutet die Notwendigkeit an, Nachrichten- und Medienflüsse nicht mehr nur als aus sich selbst heraus aussagekräftige Aspekte zu deuten, sondern sie in einen Rahmen makrosozialer Veränderungsprozesse eingebettet zu sehen. Dabei ist fraglich, ob das Konzept der Medienglobalisierung, verstanden hier als die zunehmende Transnationalisierung und Globalisierung von Medienunternehmen einerseits sowie Prozesse der Internationalisierung politischer Kontexte durch das Wirken von Massenmedien andererseits¹⁴⁷, die entscheidenden Charakteristika dieses Wandels erfasst. Hafez hat in diesem Zusammenhang vom »Mythos Globalisierung« gesprochen, da sich die medien- und politikwissenschaftliche Diskussion auf Potenziale bestimmter Medientechnologien (Internet!) kapriziere, aber keine Gesamtbilanz aller massenmedialen Strukturen und deren tatsächlicher Veränderungen vorlege.¹⁴⁸ Insbesondere die Frage danach, welche sozialen Gruppen innerhalb welcher räumlichen Zusammenhänge mit Hilfe welcher massenmedialen Kanäle in welcherart Kontakt treten und vor allem *mit welchen politischen Konsequenzen*, werde kaum gestellt; auch die in diesem Zusammenhang wichtigen Muster der Auslandsberichterstattung würden keineswegs systematisch reflektiert.¹⁴⁹ Dabei zeige der Blick auf die sog. *global players*¹⁵⁰, dass diese in Wirklichkeit regionale Konzerngrößen mit einem starken Standbein in Nordamerika, Europa und/oder Australien sowie mit mehr oder weniger aktiven Spielbeinen auf anderen Weltmärkten seien. Mithin existiere eben kein global(isiert)er, durch komplexe Interdependenzen gekenn-

145 Fahmy 2005.

146 Song 2007.

147 Kritisch mit Blick auf einige der bisherigen Arbeiten: Khiabany 2005.

148 Vgl. Hafez 2005: 11f.

149 Ebd.: 19.

150 Für zwei diametral entgegengesetzte Zugänge vgl.: Herman/McChesney 2000, gegenüber: Compaine 2002.

zeichneter Medienmarkt, vielmehr sei parallel zur Regionalisierung der Medienstrukturen eine Lokalisierung der Mediennutzung bemerkbar.¹⁵¹ Gerade der letztgenannte Trend – das Aufkommen eines neuen »global-lokalen Nexus«, also die Zunahme lokaler Perspektivnahme bei anwachsender grenzüberschreitender Berichterstattung – stehe dabei für eine potenziell zunehmende Fragmentierung und Konflikthanfälligkeit der Medien- und Informationswelten.¹⁵²

In der Diskussion um die strukturellen Veränderungen in globalen Medienkontexten ist andererseits in den letzten Jahren verstärkt auch wieder über den Nutzen des Amerikanisierungskonzepts gestritten worden. In der nachfolgend zitierten Positionierung Giddens' lassen sich dabei exakt jene zwei gegenläufigen Trends wahrnehmen, welche die aktuelle wissenschaftliche und publizistische Diskussion anleiten. So führt Giddens, auf Medien-globalisierung *als* Amerikanisierung angesprochen, aus:

»In a way, people recognize America as kind of expression of globalization, as much as a directing influence on globalization. [...] But that's like traditional infantile leftism blaming first the USA and now the corporations.«¹⁵³

Ebenjener Zwiespalt: entweder »Amerikanisierung« unhinterfragt als Erklärungsfolie für wahrnehmbare Veränderungen im globalen Medien- und Kommunikationsbereich zu übernehmen oder ebensolche Überlegungen ähnlich umstandslos und reflexartig als ideologisch eingefärbte Fehleinschätzungen abzutun, charakterisiert die zeitgenössische publizistische wie wissenschaftliche Debatte. Beide Positionen stehen sich offenkundig unversöhnlich gegenüber; dabei ist das erneute Aufflammen der »Amerikanisierungs«-Debatte selbst zunächst erklärungsbedürftig.¹⁵⁴ Noch eingangs des 21. Jahrhunderts hatte Biltreyst mit Blick auf die Medien- und Kommunikationsforschung bemerkt:

»[...] in academic circles, concepts such as [...] Americanisation [...] have become tremendously outmoded since the late 1980s, they [only] seem to pop up again widely on the internet, in the press and in the media.«¹⁵⁵

Und in der Tat lassen sich gute Gründe aufzählen, eine Rückkehr des Begriffs skeptisch zu betrachten, nicht zuletzt mit Blick auf dessen oftmals kulturpessimistischen Impetus, seinen in jedem Fall normativ überfrachteten Charakter, verstanden als Kulturimperialismus und »McDonaldisierung«,

151 Hafez 2005: 214, 218; ebenso: Hafez 1999.

152 Für weitere kritische Einschätzungen hinsichtlich des Konzepts der (Medien-) Globalisierung siehe u.a. Chan 2005; Sparks 2005, 2007b.

153 Siehe dazu das Interview in: Rantanen 2005.

154 Die folgenden Passagen beruhen auf: Brand 2008a.

155 Biltreyst 2003: 56.

als insgesamt abzuwehrender Versuch der amerikanischen Supermacht, in die eigenen (meist kulturell definierten) Belange einzugreifen. Auch wenn seitens der Debattenteilnehmer keinerlei Konsens herrscht, was genau der Begriff inhaltlich bezeichnen soll, so scheint seine wieder erstarkte Popularität doch symptomatisch angesichts folgender paralleler Entwicklungstendenzen zu sein. Zum einen bezieht sich die Begriffskonjunktur auf die singuläre Rolle der USA als Vormacht im internationalen System, vor allem mit Blick auf ein vglw. offensives Programm zur globalen Projektion amerikanischer Stärke in Gestalt des *war on terror*.¹⁵⁶ Zudem werden zweitens in zunehmendem Maße »amerikanisierende« Tendenzen im Bereich internationaler Medien und Kommunikation beschrieben, nicht zuletzt die Vorreiterrolle US-amerikanischer Medienunternehmen im globalen Kontext. Die Parallelität dieser beiden Entwicklungen trägt maßgeblich zur Konjunktur des Amerikanisierungsbegriffs, gerade auch unter Verweis auf Strukturmerkmale globaler Kommunikation, bei.

Oberflächlich betrachtet äußert sich diese Konjunktur in solch kruden Einschätzungen wie:

»America, the only superpower in the world, could not be more aggressive in endorsing Americanization. Together with hi-tech goods, they export their values, ideas, policies and weapons. Meanwhile, American transnational corporations, America-trained financial consultants, media agencies like the CNN and VOA, not to mention the US troops, are everywhere in the world, seemingly to ensure that globalization does not go astray.«¹⁵⁷

Der solcherart zur Schau gestellte geringe Grad an Differenzierungsfähigkeit ändert andererseits nichts daran, dass im Fahrwasser der Begriffskonjunktur, die auch von ehemaligen Kritikern des Konzepts getragen wird¹⁵⁸, eine Erklärungslücke entsteht. Diese Erklärungslücke bezieht sich darauf, dass eine unterstellte (oder bestrittene) »Amerikanisierung« ggf. empirisch in ihren jeweiligen Ausprägungen *und deren politischen Konsequenzen* zunächst erst kenntlich zu machen wäre. Zwar kann unter einer Amerikanisierung der internationalen Kommunikation sinnvollerweise etwa verstanden werden: die Einflussnahme US-amerikanischer Politik auf institutionelle Regelungen im internationalen Medien- und Kommunikationssektor¹⁵⁹; die Vorrangstellung US-amerikanischer Medienunternehmen und -produkte auf

156 Ob als »Weltmacht vor neuer Bedrohung« oder als vermeintlicher »Crusader State«: Die herausragende Stellung der USA und die Bedeutung der jeweils von ihr verfolgten außenpolitischen Strategien für die Weltpolitik scheint unbestritten, vgl. zur Außenpolitik der USA eingangs des 21. Jahrhunderts: Kremp/Wilzewski 2003; Hils/Wilzewski 2006.

157 Xia 2003: 710.

158 Siehe dazu die Ausführungen von Appandurai, in: Rantanen 2006.

159 Vgl. etwa: Sióchrú 2004.

internationalen Märkten¹⁶⁰; oder auch Veränderungen und Hybridisierungsprozesse politischer Kommunikation.¹⁶¹ Diese Aspekte bilden dabei analytisch voneinander getrennte Dimensionen, wobei die in ihnen sich entfaltenden Prozesse durchaus parallel zueinander und miteinander verschränkt ablaufen. Jedoch müsste in einem zweiten Schritt analysiert werden, ob sich solcherart strukturelle Veränderungen im internationalen Mediensektor (a) tatsächlich entlang der These einer zunehmenden Amerikanisierung abbilden lassen und (b) welches die politisch-gesellschaftlichen Konsequenzen eines solchen Prozesses sind. Mit anderen Worten: Ist der mitschwingende »Imperialismusverdacht« gerechtfertigt angesichts der politischen Resultate etwaiger »medialer« Vormacht US-amerikanischer Unternehmen oder aus den Vereinigten Staaten stammender Medien- und Kommunikationspraxen (Stichwort: Amerikanisierung politischer Kommunikationskulturen)?¹⁶²

Auch wenn dies bisher nicht geleistet wurde, ist die Amerikanisierungsdiskussion für hier verfolgte Zwecke aussagekräftig, weil sie aufzeigt, dass die strukturelle Perspektive auf Massenmedien in den internationalen Beziehungen einen zentralen Zugang zum Themenfeld beschreibt. Nachrichtenflüsse, ihre Muster und zugrunde liegende massenmediale Infrastrukturen bilden somit die hauptsächlichen Untersuchungsgegenstände einer fünften Klasse von Ansätzen zur Erfassung von Massenmedien in den internationalen Beziehungen. Besondere Aufmerksamkeit genießen in diesem Zusammenhang sedimentierte Asymmetrien und Abhängigkeitsverhältnisse in grenzüberschreitenden Kommunikationskontexten.

2.6 HETEROGENITÄT UND WIDERSPRÜCHLICHKEIT DER ROLLENZUSCHREIBUNGEN

Offenkundig werden »Massenmedien« in politik- und medienwissenschaftlichen Arbeiten, in den IB wie im Forschungsfeld Internationale Kommunikation, auf unterschiedliche Arten und Weisen erfasst: Zugrunde liegen dieser Erfassung drei konkurrierende Rollenzuschreibungen und zwei weitere Bilder/Perspektiven. Drei dieser idealtypischen Hintergrundfolien (Akteure, Vermittler oder Instrumente) sind in den vorliegenden Arbeiten mehrheitlich auf US-amerikanische politische und mediale Kontexte hin formuliert, so dass die prinzipielle Frage gestellt werden muss, inwiefern die Befunde ohne Weiteres verallgemeinerbar sind. Die beiden letztgenannten »Bilder« – Massenmedien als Technologien und als (Infra-)Strukturen – beziehen inter- und transnationale Kontexte in größerem Umfang ein, wenn auch die Frage

160 Vgl. etwa: Chalaby 2006; Kleinsteuber 2005b.

161 Vgl. etwa: Esser/Pfetsch 2004.

162 Vgl. Kap. 9 der vorliegenden Arbeit zu solchen »politischen Konsequenzen« auf diskursivem Terrain.

einer US-amerikanischen Vormachtstellung wenigstens im Subtext entscheidend bleibt.

Zwischen diesen idealtypischen Vorstellungen bestehen nicht nur Unterschiede, sie widersprechen einander zu einem Gutteil (etwa im Hinblick auf die Beantwortung der Frage nach Akteursqualitäten von Massenmedien) oder werfen völlig verschiedenartige Perspektiven auf den Gegenstand, ja definieren diesen grundsätzlich unterschiedlich (Akteure, Strukturen, Technologien etc.). Somit leisten sie der Erfassung einzelner Teilaspekte, jeweils unter Vernachlässigung anderer, Vorschub. Insgesamt werden jeweils nur bestimmte Aspekte massenmedialer Präsenz bzw. Wirkungen in Erscheinung genommen. Zweifelsohne lassen sich zwischen den einzelnen Rollenzuschreibungen und »Bildern« auch Überlappungen identifizieren. So bestehen offenkundig Berührungspunkte zwischen der Rollenzuschreibung »Akteur« und dem Bild der »Medientechnologie«, insoweit sich zugeschriebene Akteursqualität aus den Potenzialen bestimmter Technologien speist, politische Prozesse in Ablauf und Qualität (insbesondere hinsichtlich ihrer Inklusivität) zu verändern. Ebenso bestehen Überschneidungen zwischen der Rollenzuschreibung »Vermittler« und der Erfassung struktureller Effekte von Massenmedien, etwa mit Blick auf Nachrichtenflüsse und deren Erklärbarkeit über Nachrichtenfaktoren. In beiden idealtypischen Verständnissen stehen dabei Selektionsmechanismen bei der Rekonstruktion der Realität politischer Kontexte im Mittelpunkt. Diese Strukturierung der wissenschaftlichen Debatte zu Massenmedien im internationalen Kontext legt dabei nahe, Ausschau nach einem alternativen Modell internationaler Beziehungen zu halten, das in der Lage ist, die Schwächen der geschilderten Perspektivenkonkurrenz produktiv aufzugreifen. Dies bedeutet eben nicht, Entscheidungsfragen zu etablieren (Akteur oder Struktur? Effekt oder *agency*? Instrument oder vermittelnde Struktur?), sondern durch Bezugnahme auf ein übergreifendes Konzept eine Gesamtschau der verschiedenen Rollen und Rollenzuschreibungen, Funktionen und Effekte von Medien in den internationalen Beziehungen zu ermöglichen und zentrale, politisch bedeutsame Dimensionen medialer Präsenz und medialen Handelns herauszuarbeiten.

Denkbar ist es in diesem Zusammenhang, vom Konzept Diskursiver Konstruktion auszugehen. Zentral abgebildet sollten in einem darauf aufbauenden Modell Mechanismen sozialer Konstruktion von Wirklichkeit in massenmedialen Diskursen sein, von denen ausgehend eine Bestimmung des Wirkens von Massenmedien unternommen werden kann. Der Vorteil eines solchen Vorgehens liegt dabei in der Möglichkeit, Medien (Inhalte, Strukturen, Wirkungen) *auf breiter Front* in ihrem Einfluss bzw. ihrer Verbindung zu trans- und internationalen politischen Kontexten aufzuzeigen, anstatt eine Vielzahl heterogener, sich teils überlagernder akademischer Konzepte nebeneinander zu stellen und/oder miteinander abzugleichen.

Gemäß den hier präsentierten unterschiedlichen Zugängen sind dabei folgende fünf Dimensionen auf ihre Erfassbarkeit im Rahmen eines diskursiv-konstruktivistischen Modells hin zu prüfen:

- Instrumentalisierungsthese = erfassbar über Strategien, diskursive Vorherrschaft vermittelt massenmedialer Kommunikation zu etablieren;
- Vermittlungsperspektive (Filter) = produktive Komponente massenmedialen Handelns bei der Generierung und Reproduktion von Diskursen;
- Akteursrolle = produktive Komponente unter dem Blickwinkel intentionaler Beeinflussung von Diskursen;
- Medientechnologien = Bestimmung der Effekte von Medienformaten für die Strukturierung und qualitative Ausgestaltung diskursiver Räume;
- (Infra-)Strukturen = politökonomischer und materieller Unterbau transnationaler massenmedialer Diskurse; Medienflüsse = Indikatoren für Existenz und Zuschnitt dieser Diskurse.

Weiter ausgreifend stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob die spezifische Macht von Massenmedien in den internationalen Beziehungen über eine solche diskursiv-konstruktivistische Perspektive zu beschreiben ist. Dahinter verbirgt sich die Frage nach *der* Macht *der* Medien allgemein, welche trotz ihrer Popularität immer noch auf ein Forschungsdesiderat hinweist.¹⁶³ Dieses Rätsel wird auch im Rahmen der fünf beschriebenen Zugänge aufgegriffen, ohne dass eine überzeugende und einzelne Phänomene übergreifende Antwort präsentiert wird. Darüber hinaus lässt sich anmerken, dass die begriffliche Füllung von »Macht« in den IB keineswegs unumstritten ist, somit verschiedene Machtbegriffe miteinander konkurrieren. Auf »Massenmedien« als Untersuchungsgegenstand bezogen, lassen sich diese Verständnisse u.a. in folgende Richtungen hin ausloten: Äußert sich Medienmacht in materieller Ressourcenausstattung, den Besitzverhältnissen und Verteilungsmustern massenmedialer Infrastrukturen? Oder liegt ihre Macht in den Effekten, die Technologien produzieren? Lässt sich Medienmacht als Macht individueller (oder Gruppen von) Medienakteure(n) verstehen, die über Massenmedien ihre partikularen Interessen erfolgreich universalisieren? Ist die Macht von Medien Resultat institutioneller Begrenzungen und Regelungen in internationalen Medien- und Kommunikationssektoren?

Demgegenüber zielt eine diskursiv-konstruktivistische Betrachtung von Massenmedien vornehmlich auf die produktive Seite der Bedeutungskonstruktion in Diskursen. Diskursive Macht würde demzufolge in einer ersten Annäherung eine bestimmte Klasse von Machteffekten umfassen, die sich zweifelsohne in Verbindung setzen lassen zu den hier aufgezeigten Machtdimensionen (materiellen Aspekten wie infrastrukturellen Ressourcen oder aber der Interessenverfolgung gesellschaftlicher Akteure). Inhaltlich ließe sich diskursive Macht dabei als die Macht bestimmen, die sich daraus ergibt, Bedeutungen für und Vorstellungen der Akteure zu formen, temporär zu stabilisieren und gegebenenfalls mit alternativen Bedeutungsgehalten zu überformen. Da Massenmedien inhärent mit Prozessen der Bedeutungspro-

163 Couldry/Curran 2003: 3.

duktion in inter- wie transnationalen Kontexten verknüpft sind, eignen sie sich folglich als zentrale Untersuchungsobjekte zur Analyse diskursiver Macht in den internationalen Beziehungen. (Ein solches Modell soll in Teil II aus der Diskussion um Konstruktivismen in den Internationalen Beziehungen heraus erarbeitet werden.)

Die in der abschließenden Übersicht (Tab. 2) zu den fünf aufgezeigten Vorverständnissen zusammengetragenen Aspekte beschreiben dabei noch einmal in Kurzform, warum sich aus ihrem Zusammenspiel in politik- wie medienwissenschaftlichen Debatten eher eine Hürde für die *systematische und umfassende* Erforschung von Massenmedien in grenzüberschreitenden Kontexten *in ihrer politischen Wirkung* ergibt. Die ausgemachten fünf konkurrierenden Vorverständnisse, über die Massenmedien bisher (in der Mehrzahl in medienwissenschaftlich ausgerichteten Arbeiten oder im Kontext der Außenpolitikforschung) erfasst wurden, arbeiten einer Wahrnehmung des Gegenstandes als heterogen und widersprüchlich zu; überdies veranschaulichen sie, dass über solcherart strukturierende Vorverständnisse zumeist nur bestimmte Facetten massenmedialen Einflusses betrachtet werden. Diese Selektivität und teilweise Widersprüchlichkeit bilden aber, wie in Kap. 1 gezeigt worden ist und im Folgenden noch einmal herausgestellt werden soll, nicht die einzige Barrieren für eine systematische Erfassung des Gegenstandes durch die IB.

Tabelle 2: Die Problematik der Erfassung von Massenmedien in internationalen Kontexten über Vorverständnisse, Rollenzuschreibungen und »Bilder«

ROLLE, ROLLENZUSCHREIBUNG, HINTERGRUNDVARIABLE	INSTRUMENT	VERMITTLER	AKTEUR	TECHNOLOGIE	MEDIEN»FLÜSSE«/ MEDIENSTRUKTUREN
ZENTRALER WIRKMECHANISMUS	Instrumentalisierung der Massenmedien durch andere, v. a. politische Akteure	Filtereffekte, aber Steuerung des »Nutzens« = Neutralität der Realitätsvermittlung	Starker, gerichteter Einfluss massenmedialer/n Präsenz/Wirkens; Intentionalität*	Medienwirken als spezifische Technologiefolge	Kommunikative Asymmetrien und allgemeine Muster als Ergebnisse von Infrastrukturen
IN ABGRENZUNG VOR ALLEM ZU...	Vorstellung »neutraler« Medien/Medien- technologien	Vorstellung einer Steuerbarkeit medialer Effekte	Vorstellung »neutraler« (Infra-)Strukturen	Vorstellung einer Handlungsqualität von Massenmedien	Vorstellung einfach (voluntaristisch) herbeizuführenden Wandels

[A = Akteur; MM = Massenmedium; Ro = Operationswirklichkeit; Rm = Medienwirklichkeit; T1,2 = (verschiedenartige) Medientechnologien;

*Intentionalität ist allein im Rahmen des Rollenkonzepts »Akteur« sinnvoll zu diskutieren, während es in den übrigen Rollen und Verständnissen außen vor bleibt]

